

Alt- Habelschwerdt



**Festschrift für das
Heimat- und Trachtenfest
am 27. August 1922 in Habelschwerdt**

Veranstaltet vom Verein für
Glazer Heimatkunde und vom
Katholischen Frauenbund

J. Volkmer

Inhalt: Willkommen zum Trachtenfest in Habelschwerdt / Dr. Sallwisch – Alt-Habelschwerdt / Dr. Futter – Aus der Habelschwerdter Stadtgeschichte / Dr. Volkmer – Zur Wiederbelebung d. Glazer Volkstracht / Dr. Nentwig – Ein Feind der Trachten / M. Tschitschke – Zu gunderleht / R. Karger – Vom Kirchenbau in Habelschwerdt / K. Göbel – Was die Staußfäule vom Gerichtswesen in Alt-Habelschwerdt weiß / W. Nerlich – Drei anle Kroomliedle / S. Amst – Miscellen

Ordnung für den festzug

Vortrupp

1. Landsjäger, Polizei
2. Bauernburschen zu Pferde
3. Wagen der fee Glacia

Gruppe A.

Alt-Grasschasters Lebensgang

4. Musikkapelle (Orchesterverein)
5. Kindtaufe
6. Klippschule
7. Sommerkinder, Klapperjungen
8. Gründonnerstags-Paten zu Wagen
9. fahrende Schüler
10. Studenten (Alte Landsmannschaft Glacia)
11. Reisende Handwerksburschen [zu Wagen]
12. Rockagang, Oschatoop
13. Brautfuder
14. Hochzeitszug mit Druschma
15. Goldene Hochzeit (Gruußvoater on Groola)
16. Alt-Grasschaster Typen

Gruppe B.

17. Gäste aus Deutschböhmen mit Trachten usw.
eigener Wahl

Gruppe C.

18. Wagen, Altes Grasschaster Bauernstübel
19. Trommler und Pfeiffer
20. Neuelebte Trachten
21. Allgemeine Grasschaster Trachten
(Die in Tracht erschienenen festgäste aus der Grasschaft
werden gebeten sich hier paarweise einzureihen)

Gruppe D.

22. Musikkapelle (Ober-Erlitzaler)
23. festspiel-Teilnehmer
24. Uniformierte Schützengilde Habelschwerdt
25. Invaliden-Kompagnie
26. Lützower
27. Polizist





Habelschwerdt bis zum 12. Februar 1914

Willkommen zum Trachtenfest in Habelschwerdt!

Willkommen, Wanderer, zum Trachtenfest in Habelschwerdt! Eine altgeschichtliche Stätte betrittst Du, von deutschen Männern um die Mitte des 13. Jahrhunderts besiedelt. Den ganzen Zauber des romantischen Städtleins kannst Du so recht genießen, wenn du vom Florianberg herabschaust auf die Reste der alten Stadtmauern mit ihren sagenumwobenen Türmen. Durchschreitest du die Stadt selbst, so werden die winkligen Gassen und lauschigen Eckchen, die alten Gebäude mit ihren anmutigen Giebeln Dir sagen, warum man Habelschwerdt das schlesische Rothenburg genannt hat. Viel könnten sie Dir erzählen von guten und schlimmen Tagen, die im Laufe der Jahrhunderte über die Stadt gekommen sind. Krieg, Hungersnot, Brand und Pest haben sie oft ganz zermürbt, Heimatliebe, Gottvertrauen, und Arbeit aber immer wieder aufgerichtet. Auch jetzt, wo trübe Zeiten und schwere Lasten unser Volk drücken, läßt

sie den Mut nicht sinken, sondern ruft Dich in ihre Mauern, um ein Heimat- und Trachtenfest zu feiern. Bringe, Wanderer, ein fröhliches Gemüt mit, damit in Deinem Herzen die rechte Festesfreude lebendig werde. Unser Fest wurzelt in der Liebe zu unserer engeren Heimat mit ihren waldumkränzten Bergen, ihren arbeitsamen und lebensfrohen Menschen, ihrer trauten Sprache und der Eigenart ihrer Gebräuche und Trachten.

Sparbarkeit und Liebe zum Hergebrachten haben im großen und ganzen einen häufigen Wechsel der Trachten unterbunden, wenn man von den Aufwendungen absieht, die reiche Bürger für goldgestickte Kleider, seltenes Pelzwerk, goldene Ketten und Gürtel, Perlen und Edelsteine im 17. Jahrhundert und später machten. – Und wenn heute im Festzuge ein farbenprächtiges Heimat- und Trachtenbild vor Deinem Auge vorbeizieht, dann soll es Dich an die alte gute Zeit gemahnen, in der die Einfachheit der Lebensführung auch in der Kleidung zum Ausdruck kam. Das Verdienst, den Sinn für die alte Glazer Tracht in allen Kreisen der Bevölkerung unserer engeren Heimat geweckt zu haben, gebührt der Ortsgruppe des katholischen Frauenbundes in Habelschwerdt. Im Verein mit ihr hat es die hiesige Ortsgruppe des Vereins für Glazer Heimatkunde gewagt, in diesem Jahre ein Trachtenfest in Habelschwerdt zu veranstalten. Es ist ein schüchterner Versuch, das Interesse für die heimatlische Tracht in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen. Sollte er Erfolg haben, so wird er uns zu neuen Taten im Dienste unserer Heimat anspornen. An alle aber, die unser Glazer Land lieben, ergeht der Aufruf, unsere Bewegung durch Beifritt zu dem Verein für Glazer Heimatkunde zu unterstützen. Seine Arbeit gilt der Heimat, dem Vaterlande und damit dem Wiederaufbau Deutschlands.

Seminarvikar Dr. Gallowitz.



Alt = Habelschwerdt.

Wo der braune Kressenbach
Sich der Neiße jung vermählt,
Von des Seefeld's Urweltzeit
Serne Sagen ihr erzählt —
Klebt ein Städtlein steil am Bergesrand,
Blickt versonnen in das blaue Land.

Der verharzten Mauer Arm
Schließt die Stadt bemutternd ein;
Greise Türme, morsch und grau,
Schau'n wie Urgroßväter drein;
Gass' und Winkel, voll von Heimlichkeit,
Lauschen träumend der Vergangenheit.

Schwindelnd überm Felsgestein,
Treu bewacht von Tor und Turm,
Thront die Warte „Habelswart“,
Trogend Seind und Wettersturm, —
Denkt beschaulich frühern Tagen nach,
Zeiten voller Glück und Ungemach.

Und ein Völkchen — heimatlieb —
Schafft und schwärmt in dieser Stadt,
Spricht von alter, guter Zeit,
Trinkt sich an Erinn'ung satt;
Hält — trotz hoher Essen Dampf und Rauch —
Bodh in Ehren Väter Art und Brauch.

Hier für wahr ist ganz der Ort
Für der alten Trachten Schau,
Wo an früh're Zeiten mahnt
Jede Gasse, jeder Bau,
's, ganze Städtlein fühlt sich wieder jung
In der alten Zeit Erinnerung.

Dr. Paul Sutter.

Aus der Habelschwerdter Stadtgeschichte

Von Schulrat Dr. Volkmer

Vor 700 Jahren hatte die Grafschaft Glatz eine spärliche Bevölkerung von Tschechen. Etwa seit dem Jahre 1264 erfolgte auf Bemühung des böhmischen Königs Ottokar II. eine massenhafte Einwanderung von Deutschen aus Meissen und Thüringen in das Glatzer Land, insbesondere in den Glatzer, Wünschelburger und Reinerzger Bezirk. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Mittelwalder und Habelschwerdter Gegend schon einige Jahre früher durch Gallus von Lemberg, einen mächtigen böhmischen Adligen, der das Glatzer Land von der Krone erworben hatte und es um 1272 an Ottokar wieder abtreten mußte, germanisiert wurden. Die neuen Einwanderer lichteteten die Wälder und gründeten alsbald Dörfer und Städte. Auch Habelschwerdt wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts von Deutschen erbaut; doch sind wir nicht in der Lage, ein genaues Gründungsjahr angeben zu können. Zu der Annahme, daß Habelschwerdt vor der deutschen Einwanderung als tschechischer Marktflecken schon bestanden habe, ist kein Grund vorhanden. Die Bauart der Stadt mit ihrem rechteckigen Marktplatz, in dessen vier



Blick auf die alte Vogtei

Ecken die Hauptstraßen so münden, daß sie nicht den Ring durchschneiden, sondern an seinen Seiten hinaufen, charakterisiert dieselbe als eine rein deutsche Anlage. Wir finden hier ferner keine Spur einer böhmischen Bevölkerung und bemerken endlich, daß der tschechische Name Bistrice für Habelschwerdt erst am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert sich findet, wo die Böhmen von neuem Boden im Lande zu gewinnen suchten.

Den Namen Habelschwerdt hat man von „Habels Warte“ (so hieß der Vogteiturm) ableiten wollen. Berechtigter dürfte die Deutung aus „Habels Werder“ ausfallen. „Werder“ oder „Werth“ ist die Bezeichnung für eine trockene Erhöhung in wässerigem Lande, für erhöhtes Terrain am Wasser, oft schlechtweg für „Ufer“. Die Lage der Stadt am Zusammenflusse der Neiße und der Weißtrig bietet Veranlassung genug zu einer derartigen Bezeichnung, die auch

sonst oft vorkommt (Marienwerder, Bischofswerder, Donauwörth, Wilbenschwerdt, Nonnenwerth usw.). Welchem Manne, namens Habel, zu Ehren die neue Stadt benannt worden ist, wissen wir nicht. Vielleicht erhielt Habelschwerdt seinen Namen nach Gallus von Lemberg, da Habel oder Hawel der landesübliche Name für Gallus ist.

Die Habelschwerdter Bürger müssen bald zu einem gewissen Wohlstande gelangt sein, da sie schon im 2. Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sich entschlossen, ihre Stadt auf eigene Kosten mit einer starken Mauer zu umgeben und damit natürlich ihre Sicherheit, aber auch ihr Ansehen und ihre Würde zu erhöhen. Ein besonderer Förderer dieses Unternehmens war der Stadtbogt Jakob Rücker, der auch zu diesem Zwecke große Geldopfer brachte. Wann der Bau der Stadtmauer begann, ist unbekannt; sicherlich hat man mehrere Jahre dazu gebraucht. Anno 1319 war das wichtige Werk vollendet. Die Tortürme am Wasser- und Glager Thor, sowie der Fleischerturm (jetzt Ritterturm) besaßen anfangs hölzerne Spitzen, die erst in weit späterer Zeit durch steinerne ersetzt wurden. Gleichzeitig mit der Ummauerung der Stadt hatte Jakob Rücker auf dem 100 Fuß hohen Sandsteinfelsen beim Wassertore, die heut noch sehenswerte Vogtei mit einem 90 Fuß hohen Turme erbaut und sie gegen die Stadtseite mit einem Graben abgeschlossen. Der Turm war aber mit einer starken Brustwehr und einem zierlichen Kranze von gemauerten Bogen umgeben und trug zwei mannshohe Türmchen von Stein, die einen schönen Anblick gewährten. Dieser ist verschwunden, seitdem im Jahre 1767 der Turm um 9 Ellen verkürzt wurde. An den Turm lehnte sich ein besonderes Gebäude, welches die Steinkammer hieß und den nötigen Vorrat von Steinen



Stadtbürgerturm mit dem Torstübchen (früher Wassertor)

zum Abwehrgebrauch bei Belagerungen enthielt. Erwähnenswert beim Vogteigebäude sind auch zwei in Felsen gehauene Keller.

Solange Habelschwerdt offene Landstadt war, stand sie in einer gewissen Abhängigkeit zu Olag, indem die Bürger dorthin die allgemeinen Landessteuern abführen mußten und auch sonst zu verschiedenen Geldzahlungen und Diensten (z. B. bei Instandhaltung der Olager Burg) verpflichtet waren. Diese Abhängigkeit wurde vom Könige Johann von Böhmen am 26. Dezember 1319 aufgehoben und die Stadt der Krone direkt unterstellt. Außerdem erließ Johann den Einwohnern den Forstzins von dem sicherlich schon seit Gründung der Stadt derselben zur Nutzung überwiesenen Wüstungswalde. Mit dem Jahre 1320 tritt also Habelschwerdt in die Zahl der selbständigen königlichen Städte und entwickelt sich allmählich zum Mittelpunkt der oberen Grafschaft.

Die unzweifelhaft eingetretene hohe Blüte von Habelschwerdt wurde leider durch den Hussitenkrieg gänzlich vernichtet. Im Dezember 1429 unternahmen die Hussiten ernstlich eine Belagerung der Stadt. Aus den uns erhaltenen unklaren Nachrichten ist zu ersehen, daß die tapferen Verteidiger Habelschwerdts, aus welchem wohl ein großer Teil der Bewohner vorher geflohen sein mochte, durch die seitens der Feinde ins Werk gesetzte Untergrabung der Stadtmauer und des Kirchturmes, der in den Stadtgraben fiel, genötigt wurden, sich in die Vogtei zurückzuziehen, wo sie sich gegen alle weiteren Angriffe behaupteten. Der Hussitenkrieg, welcher 1434 sein Ende erreichte, hatte das Olager Land beinahe zu einer Wüste gemacht und es durch Ermordung und Vertreibung der Bewohner entvölkert. Kraft und Reichtum der Städte verschwanden auf lange Zeit. Das Dorf Dittrichsbach bei Habelschwerdt (auf dem Neulände oder den „Wieseln“) lag und blieb wüst; eine Anzahl von städtischen Familien war nach Preußen, speziell nach Dirschau ausgewandert.

Die unruhigen Zeiten, welche das 1459 zur Grafschaft erhobene Olager Land unter dem Könige Georg Podiebrad durchmachen mußte, waren nicht geeignet, die Wunden, welche der Hussitenkrieg geschlagen hatte, bald wieder vernarben zu lassen. Während der Kämpfe zwischen Podiebrad und den aufständischen Schlesiern machte ein Streifkorps der letzteren am 3. März 1469 durch den Warthapass einen Zug in die Grafschaft und drang bis nach Habelschwerdt vor. Dort wurde Beute gemacht, namentlich viel Vieh weggetrieben und schließlich die Stadt „ausgebrannt“. Eine arge Schädigung erfuhr ferner Habelschwerdt durch den im Sommer 1473 erfolgten großen Waldbrand in der Wüstung, der den dortigen Forst vollständig vernichtete. Das Feuer währte angeblich 6 Wochen lang. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß von diesem Brande an bis zum 30jährigen Kriege der Waldboden der Wüstung, deren Name wohl auch erst aus dieser Zeit herrührt, als Wiese und Ackerland benutzt worden ist; erst dann ließ man notgedrungen den Boden sich wieder bewalden. Noch heute sind die Spuren einer älteren landwirtschaftlichen Kultur im Wüstungsforste zu entdecken.

Dem eben besprochenen Waldbrande folgte 1475 ein großer Stadtbrand, bei dem angeblich nur ein einziges Häuslein bei der Pforte verschont blieb. Die Brunnen, welche man bisher in der oberen Stadt besaß, hatten für diesen außerordentlichen Fall zum Löschen nicht ausgereicht, und die Bürgerschaft entschloß sich daher endlich i. J. 1514, eine Wasserleitung von der Mühle zu Altweistritz bis auf den Ring anzulegen. Es war dies seit der Hussitenzeit die bedeutsamste Maßregel für die öffentliche Wohlfahrtspflege.

Das 16. Jahrhundert erwies sich für Habelschwerdt als eine Periode großer Umwälzungen und Veränderungen auf religiösem Gebiete. Ein Teil der Bürgerschaft schwankte zwischen Katholizismus, Luthertum und Schwenkfeldianismus hin und her; die meisten schlossen sich der Religionsgesellschaft der Wiedertäufer an, die Habelschwerdt zu ihrem Hauptsitz in der Grafschaft machten, aber 1548 auf kaiserlichen Befehl vertrieben wurden. Trotz der religiösen Wirren machte die sonstige Entwicklung der Stadt bis zum 30jährigen Kriege wieder lebhaft Fortschritte. Habelschwerdt befindet sich bereits im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts im Besitze des Breiten Busches; 1540 und 41 wird das Rathaus neu erbaut, 1554 ein alle Sonnabende abzuhaltender Wochenmarkt eingerichtet, während zuvor Sonntags bei Gelegenheit des Kirchenbesuchs auch der Getreidemarkt mit stattfand. Da es in der Stadt so nötig war, daß man bei schlechtem Wetter beinahe versank, führte man 1566 eine Stein-Pflasterung des Ringes aus, während die Gassen noch lange in ihrem alten Zustande verblieben. Der wachsende Verkehr veranlaßte im Jahre 1580 die Anlegung des „Neuen Lores“ in der Stadtmauer bei der Kirche. Habelschwerdt kann beim Ausbruche des 30jährigen Krieges als eine wohlhabende Stadt bezeichnet werden; aber die Tage des Glückes waren gezählt, und schon nahte die grausame Kriegsfurie mit dem strogenden Füllhorn ihrer schrecklichen Gaben. Die furchtbaren Leiden und Verluste, welche der unselige Krieg der Stadt zufügte, aufzählen zu wollen, würde ein ganzes Buch erfordern; wir begnügen uns hier zu erwähnen, daß Habelschwerdt in den Jahren 1639—1648 fünfmal von den Schweden eingenommen und gebrandschatzt wurde. Ein paar Einzelheiten hierüber dürften den geehrten Lesern nicht unwillkommen sein.

Als am 23. Oktober 1645 der schwedische Generalmajor Robert Douglas in die Stadt, die sich ihm auf Gnade und Ungnade hatte ergeben müssen, eingerückt war, ließ er der auf seinen Befehl versammelten Bürgerschaft nachstehende harte Eröffnung kund tun: „Obwohl die Stadt Habelschwerdt und die darin wohnenden leichtfertigen, trogigen, widerwärtigen und rebellischen Schelme und Vögel, die lebendig geschunden und verbrannt werden sollten, nicht wert seien, daß ihnen einige Gnade widerfahre und erteilt werde, so wolle er dennoch beweisen und blicken lassen, daß er kein Tyrann, Türke noch Heide, sondern ein Christ sei. Er wolle demnach Barmherzigkeit erzeigen, alles nachsehen, auch die Plünderungen und alle

Gewalttaten gänzlich abstellen, sofern augenblicklich und unverzüglich ihm die Bürgerschaft 9000 Reichstaler ausbezahlen sich bereit erkläre. Widrigenfalls werde er seine Völker sämtlich in die Stadt rücken lassen, mit ihnen die Exekution vor die Hand nehmen und jämmerlich mit der Bürgerschaft, mit Weibern und Kindern ohne Erbarmung haufen, endlich zur Bekräftigung seines hohen, getanen Schwures, ohne Verschonung der Kinder im Mutterleibe, das Städtlein ganz mit Feuer und Schwert verheeren, daß auch die breite und weite Welt daran andere, der Krone Schweden auch widerwärtige Dertter ein sonderliches, unauslöschliches Exempel und Beispiel mit Furcht und Zittern nehmen würden, und die Nachwelt in Ewigkeit des Duglas gedenken solle.“ Man kann sich in die Lage der geängstigten Einwohnerschaft versetzen; aber beim besten Willen waren in Habelschwerdt nur 1000 Taler aufzutreiben, mit welchem Betrage und einem Transporte requirierter Waren und Viktualien Duglas am 27. Oktober abzog.

Ein Jahr später (am 10. Oktober 1645) quartierte sich wieder ein starkes schwedisches Korps in Habelschwerdt ein. Nach ihrer Gewohnheit begannen die Schweden sogleich nach ihrem Einzuge, die Einwohner zu quälen und auszuplündern. „Sie fingen“, schreibt das Stadtbuch, „mit uns armen Leuten das herzbrechende Tribut (quälen), zu konjugieren an und führen darin so fleißig fort, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.“ Am 23. Oktober, früh um 3 Uhr, erschien ein Teil der Olager kaiserlichen Besatzung und steckte, um die Schweden herauszutreiben, die Stadt an; 71 in der Ringmauer gelegene Häuser, 73 vorstädtische Wohnungen, 7 Werke und 16 Scheuern gingen in Flammen auf. Ehe die Schweden am 25. Oktober das unglückliche Habelschwerdt verließen, plünderten sie die übrig gebliebenen Häuser noch einmal aus und mißhandelten die Bewohner derartig, daß mehrere Personen den erlittenen Verletzungen nach kurzer Zeit erlagen.

In die Zeit des 30jährigen Krieges fällt die von den kaiserlichen Behörden zum Teil mit Gewaltmitteln ins Werk gesetzte Gegenreformation, d. h. Unterdrückung des Protestantismus, dem auch die Habelschwerdter schließlich größtenteils huldigten. Die Grafenschaft hatte sich bekanntlich 1618 der Empörung gegen den Kaiser angeschlossen, und nach Niederwerfung der Rebellion verfuhr eben der Kaiser nach dem berühmten aber damals fast allgemein geltenden Grundsatz: *cujus regio, ejus religio*, d. h. wem das Land gehört, der hat auch die Religion seiner Untertanen zu bestimmen. Eine ganze Reihe von Habelschwerdter Bürgern, die nicht katholisch werden wollten, wanderten damals aus.

Am Schlusse des 30jährigen Krieges glück Habelschwerdt einem Schutthaufen, doch begann nach einigen Jahren — dank der zähen Energie der Bürgerschaft — ein neues Leben auf den Ruinen sich zu entwickeln. Schon im Jahre 1684 war die Stadt in der Lage, von dem geldbedürftigen Kaiser Leopold die Kammerdorfschaften Neuweiskritz und Brand nebst ausgedehnten Waldungen (dem Brandbusch, dem Kaiserbüschel und Erbzinswalde usw.) zu erwerben. Die

damaligen Stadtbehörden haben den reichen Waldbesitz von Habelschwerdt begründet; die Stadt kann ihnen bis auf den heutigen Tag nicht dankbar genug sein.

Im neuen Jahrhundert hat die Stadtgeschichte zunächst am 24. Mai 1703 einen großen Stadtbrand zu melden, bei dem außer dem Rathhause 73 Häuser vernichtet wurden. In gewisser Verbindung mit diesem unglücklichen Ereignisse steht die 1719 errichtete neue Wasserleitung anstelle der schadhaft gewordenen von 1514 und der Bau der steinernen Kapelle des hl. Florian als des Feuerpatrons im Jahre 1725/26.

Die drei schlesischen Kriege brachten der Stadt Habelschwerdt durch Einquartierungen, Durchmärsche von Truppen und durch Brandschätzungen (unter anderem seitens des unmenschlichen Panduren-Obersten Franz von der Trenck) harte Drangsale. Bei dem großen Gefechte am Florianberge und bei Blomnitz zwischen dem preussischen General Lehwald und dem österreichischen General Wallis am 14. Februar 1745 sausten die preussischen Kanonenkugeln über die Stadt hinweg oder schlugen in nächster Nähe ein. Von den Gefallenen wurden der preussische Oberst Gaudi und der österreichische Regimentskommandeur Graf Brauner in der Hospitalkirche beigesetzt.

Den Mittelpunkt eines wilden kriegerischen Getümmels bildete unsere Stadt im bayerischen Erbfolgekriege, als am 18. Januar 1779 der österreichische General Wurmser die preussische Besatzung von Habelschwerdt überfiel. Die Oesterreicher begannen an diesem Tage früh um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr aus 30 auf Schlitten herangebrachten Geschützen die Stadt zu beschießen und nahmen alsdann mit stürmender Hand Straße für Straße ein. Die überraschten Preußen leisteten hartnäckigen Widerstand, aus allen Fenstern wurde geschossen. Der Sturm dauerte über 2 Stunden. Dabei fielen in österreichische Gefangenschaft der preussische General Prinz von Hessen-Philippsthal, 3 Oberste, 4 Hauptleute, eine Reihe von sonstigen Offizieren und 714 Mann. Immerhin entkamen noch drei Abteilungen preussischer Truppen nebst einigen Offizieren, unter ihnen der später so berühmt gewordene York von Wartenburg, und gelangten glücklich nach Glog. Bei dem Uebersalle verloren zwei Bürger und eine Schuhmachersfrau durch feindliche Kugeln ihr Leben. Mehrere Häuser sowie der Glager Torturm waren durch Kanonenkugeln ziemlich beschädigt. Der Einnahme der Stadt folgte eine vierstündige barbarische Plünderung derselben. Die österreichischen Soldaten traktierten die Einwohner mit Kolbenstößen, verwundeten sie mit Säbelhieben und zerrten sie auf der Erde umher, um Geld zu erpressen. Der für Habelschwerdt entstandene Gesamtschaden wurde auf 41 000 Taler geschätzt.

Als 1807 die Franzosen in die Grafschaft drangen, wurde Habelschwerdt nur kurze Zeit durch sie und ihre Verbündeten besetzt. Unvergessen ist aber noch, daß der Habelschwerdter Stadtdirektor (Bürgermeister) von Cuen aus durchaus nichtiger Veranlassung im Hauptquartier Bischofowitz des französischen Divisions-Generals Vandamme mit Hieben ins Gesicht und 30 Stockschlägen

traffiert wurde. — Seit 1818 ist Habellſchwerdt Kreisſtadt und Sitz eines Landratamtes. Im Kriege 1866 hatte die Stadt etwa 40 000 Mann aller Truppengattungen im Quartier, auch befand ſich hierorts ein Etappen-Kommando. Aus dem 19. Jahrhundert ſei noch nachzutragen, daß die Stadt am 20. Auguſt 1800 und am 30. Oktober 1823 von verheerenden Bränden heimgeluht wurde, daß 1852 und 53 der Bau des jetzigen Rathauſes erfolgte, und am 1. Mai 1877 die gegenwärtige Hochquell-Waſſerleitung in Betrieb geſetzt wurde. Auch der am 31. Oktober 1822 geſchehenen Einweihung der evangelischen Kirche und Schule, der Erbauung des Krankenhaus Maria Hilſ (1858—62), des Schullehrer-Seminars (1880), des Kreiſshauſes (1888) und ſchließlich in neuereſter Zeit der katholiſchen Volkſchule und Pfarrkirche ſei hier kurz gedacht.

Die vorſtehenden hiſtoriſchen Mitteilungen werden hoffentlich dargelegt haben, daß Habellſchwerdt auf ſeine überaus reichhaltige und wechſelvolle Stadtgeſchichte ſtolz ſein darf. Durch den Bau der Eiſenbahn von Gläz nach Mittelwalde in den Jahren 1873—75 und die 1898 erfolgte Errichtung einer Halteſtelle unmittelbar bei der Stadt iſt dieſe ſoſagen erſt endgültig in den Weltverkehr miteingeſchloſſen worden. Trotzdem hat ſich die Einwohnerſchaft den alten treuen Heimatsinn bewahrt. Ein ſchlagender Beweis hierfür iſt unter anderem auch das heutige Trachtenfeſt, mit welchem Habellſchwerdt der ganzen Provinz ein nachahmenswertes Beiſpiel gibt.

Zur Wiederbelebung der Gläzer Volkſtracht von Studienaſſeſſor Dr. Heinrich Nentwig

In den ſchweren Zeiten nach dem unglücklichen Kriege, in denen ſo manche wadere deutſche Familie heimatlos geworden iſt, beſinnen wir uns mit Recht auf alles, was mit der teuren Heimat uns verbindet. Kein Wunder, daß jetzt auch wieder der Sinn für die gediegene, nicht der weltlichen Mode unterworfenen deutſche Volkſtracht lebendig wird. Allenhalben tun ſich deutſche Männer und Frauen zuſammen und feiern Heimatfeſte, bei denen ſie die alte Tracht wieder zu Ehren zu bringen ſuchen.

Heute haben wir weniger denn je Veranlaſſung, in Kleiderfragen uns nach Paris zu richten, von wo uns Tag für Tag größeres vaterländiſches Unglück kommt, nach dem Sündenbabel an der Seine, von dem jene ſchamloſen Moden bei uns einzudringen ſuchen, die geſundem deutſchem Empfinden und deutſcher Wohlanſtändigkeit hohnſprechen.

Das waren wohl auch die Hauptgründe, die die Ortsgruppe Habellſchwerdt des Katholiſchen Frauenbundes dazu beſtimmt haben, im Februar d. J. ihre Getreuen in den Saal der „Drei Karpfen“ zuſammenzurufen. Und ſiehe, der echt deutſche und zeitgemäße Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden. 1500 Frauen und Mädchen griffen ihn freudig auf und ſchieden damals mit dem Wunſche, unſere alte Gläzer Tracht möchte bei uns dauernd wieder zu Ehren kommen.

Wie steht es um unsere Kenntnis der früheren Glazer Tracht?

Was wir bisher an Schilderungen der Tracht vergangener Zeiten haben, ist äußerst dürftig und unzulänglich. Niemand wäre imstande, daraus eine geschichtliche Entwicklung der Graßschafter Volkstracht abzuleiten.

Das darf einen jedoch nicht wundernehmen. Nicht einmal für das weit größere schlesische Gebiet haben wir ein zuverlässiges historisches Trachtenwerk. Alles, was über die Trachtenfrage in Schlesien erschienen ist, ist als volkskundlicher Beitrag willkommen, kann aber nicht Anspruch darauf erheben, irgendwie eine zusammenfassende kostümgeschichtliche Darstellung zu sein. Als die einzige wirklich brauchbare — wenn auch ganz knappe — Übersicht über Schlesien kann man nur den Aufsatz des im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau tätigen hervorragenden Trachtenkenners Prof. Dr. Erwin Hinge bezeichnen, der in der Zeitschrift „Schlesien“ 3. Jahrgang, S. 195—205 erschienen ist.

Vielfach begegnet man der irrigen Meinung, die Glazer Tracht, die man jetzt wieder zu neuem Leben bringen will, sei durch Jahrhunderte innerhalb der Graßschaft unverändert dieselbe geblieben. Davon kann keine Rede sein. Wie überall, so ist auch bei uns trotz ausgeprägter Eigenart die Tracht niemals etwas anderes gewesen

„Alte Habelschwerdter Trachten“ 1820



Bild 8

Bild 10

als eine Nachbildung städtischer Kleidung, nur mit dem Unterschiede, daß sie viel seltener als heute den Launen der Mode unterworfen war.

Unser Gläzer Heimatmuseum, das immerhin eine ganz beachtenswerte Sammlung heimischer Trachtenstücke aus früherer Zeit besitzt, fördert unsere Kenntnis leider zu wenig; denn einmal beschränkt sich der Besitzstand des Museums auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, dann aber läßt sich bei einer ganzen Reihe von Trachtenstücken ihr Alter und ihre Herkunft nur schätzungsweise feststellen, da genauere Angaben hierüber fehlen.

Jedenfalls haben wir bereits für das 18. Jahrhundert keine festen Unterlagen mehr. Hier könnte nur eine genaue Durchforschung unserer Archive Abhilfe bringen. Mit Recht weist Hinge in seinem oben genannten Aufsatze darauf hin, daß die ländlichen Schöppenhücher mit ihren Brautausstattungs- und Nachschabinventaren gelegentlich so genaue Angaben über Stoff, Farbe, Form, Schnitt und schmückendes Beiwerk bringen, daß wir uns manchen charakteristischen Zug der früheren Tracht wieder vergegenwärtigen können. Hoffen wir, daß uns aus dieser Quelle späterhin manche Erkenntnis zufließt! Für die städtische Tracht in Habelschwerdt wissen wir ja bereits manches aus den ältesten Habelschwerdter Stadtbüchern aus der letzten Zeit des 30 jährigen Krieges, desgleichen aus den Polizeiverordnungen des 17. Jahrhunderts.

Obwohl also, alles in allem genommen, die Trachtenforschung heute noch in den Anfängen steckt, so scheint es doch, als sei gerade Habelschwerdt, was die Kenntnis seiner früheren Tracht anlangt, in einer besonders glücklichen Lage. Im Besitze des Magistrats befinden sich nämlich elf mit großer Sorgfalt gefertigte farbige Original-Hand-Zuschzeichnungen (13 cm groß, 11 cm breit), die ausdrücklich als „Alte Trachten aus Habelschwerdt“ bezeichnet sind.

Das älteste Bildchen (1) zeigt einen Mann und eine Frau aus dem Jahre 1690 — es erscheint demnächst in R. Kargers „Grooschofterich Feierooband“. Das nächste (2) führt uns einen Mann und eine Frau vor vom Jahre 1740 — erscheint auch bei Karger. Auf einem anderen (3) sehen wir eine Frau aus dem Jahre 1750. Das vierte, mit der Jahreszahl 1780 versehen, bringt ein Ehepaar mit einem Kinde. Ein 5. Bild stellt einen Mann dar von 1790. Auf dem 6. erblicken wir ein Paar aus dem Jahre 1800. Vier Zeichnungen weisen die Zahl 1820 auf und führen (7) eine Frau vor im Spenzer, eine im Spenzer (8) mit Pelzbesatz, einen Burschen (9) mit zwei Mädchen und einen Mann (10) vom Dorfe mit zwei Dorffrauen. Die 11. Zeichnung stellt zwei Schützen von 1826 dar.

Über diesen Zeichnungen liegt ein gewisses geheimnisvolles Dunkel, das mir zu lüften nicht gelungen ist.

Zunächst ein paar Worte über ihr Vorkommen. Mein + Lehrer, der große Heimatfreund Rektor Siegel in Habelschwerdt, hat sie der Stadt zum Geschenk gemacht. Von wem er sie erworben hatte, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Fünf dieser Bilder finden sich in der handschriftlichen „Geschichte der Stadt Habelschwerdt“ des Bürgermeisters Hallmann vom Jahre 1818, die Eigentum der Stadt ist, nämlich Bild 1 als „Tracht der Habelschwerdter Bürger und Bürgerinnen in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts“, Bild 2 als „Bürgertracht in den Jahren 1740“, Bild 5 als „Tracht eines jungen Bürgers zu Ende des 18. Jahrhunderts“, Bild 6 als „Bürgertracht im Anfange des 19. Jahrhunderts“, Bild 11 als „Ein Bürgergarde-Jäger-Officier und ein Bürgergardist im Jahre 1813. Außerdem findet sich hier neu die Zeichnung „Ein Capitain der Bürgergarde und ein gemeiner Gardist im Jahre 1813“. Ich vermute, daß dieses wohl das vielleicht fehlende Bild 12 der von Rektor Siegel dem Magistrat geschenkten Zeichnungen ist. — Die Bilder bei Hallmann weichen in Größe und Farbengebung nur unbedeutend ab.

Weiterhin bin ich 7 dieser „Habelschwerdter Trachtenbilder“ im Gläzer Heimatmuseum begegnet, wo sie sämtlich 21 cm groß und 17 cm breit gezeichnet sind. Es sind hier vertreten die Bilder 1, 2, 4 und 5 zu einem Bilde vereinigt mit der Unterschrift „Bürgertracht in Habelschwerdt zu Ende des 18. Jahrhunderts“, 11 und das vermutliche Bild 12; außerdem noch 1, 2 und 10 von Siegel entworfen, 10 mit einer Ansicht des Habelschwerdter Neumarktes als Hintergrund.

Ferner habe ich Bild 6 in einem Aufsatze von P. Thamm „Ein Städtebild aus der guten alten Zeit“ auf S. 589 des „Deutschen Hauschat“ 30. Jahrgang, Nr. 37 (1904), Verlag Pustet, Regensburg, gefunden.

Endlich entdeckte ich in der Bibliothek des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau in Mappe 505 Nr. 7709 unser Habelschwerdter Bild 1, unter Nr. 5995 Bild 2, ferner das vereinigte Bild 4 und 5 sowie Bild 6. Herr Prof. Dr. Hinz hat diese Bilder f. St. im Privatbesitz unverkäuflich vorgefunden und sie von einer Künstlerin genau kopieren lassen.

Woher diese Bilder stammen, vermag ich nicht zu sagen. Vergeblich habe ich Ende Juli an zwei Tagen in Berlin die Freiherrlich v. Bipperheidesche Kostümbibliothek (Prinz Albrechtstraße 7a) daraufhin durchgestöbert. Selbst dieses für trachtenkundliche Zwecke größte Institut in Deutschland besitzt unter seinen beinahe sechzehntausend Kostümbildern unsere Habelschwerdter Bildchen nicht, auch die zwölftausend Kostümwerte können darüber keinen Aufschluß geben. Und da nicht einmal Prof. Dr. Roubier, einer der besten Kenner dieses Gebietes, mich darüber aufklären konnte, ist wenig Aussicht mehr vorhanden, daß sich über die Herkunft der Zeichnungen wird Klarheit schaffen lassen.

Es sind natürlich dieselben „Kostümbilder“, die P. Thamm in der „Vierteljahrschrift für Geschichte u. Heimatskunde der Grafschaft Gläz“, 4. Jahrgang (1884/85) S. 239 als „aus dem 17., 18. und dem Anfange des unsrigen vorliegend“ erwähnt. Nach Dr. Franz Schroller, Schlesien Bd. I, S. 172 stammen diese Zeichnungen von

der Hand des 1865 † Habelschwerdter Stadtschreibeers Thamm. Mit Recht bezweifelt aber Schroll, „ob Thamm nach guten historischen Nachrichten und Vorlagen seine Bilder entworfen hat, oder ob er mehr seiner Phantasie gefolgt ist“, was Schroll eher annehmen möchte.

Welche von den von mir an so verschiedenen Orten gesehenen Zeichnungen von Thamm's Hand stammen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wer möchte sich nun für die Echtheit der „Alten Habelschwerdter Trachtenbilder“ verbürgen? Wer aber kann andererseits beweisen, daß sie nicht echt sind?

Jedenfalls sind — diesen Nachweis glaube ich im Vorhergehenden erbracht zu haben — die sog. „Alten Habelschwerdter Trachtenbilder“, deren Zuverlässigkeit bisher kaum ernstlich angezweifelt wurde, keine wissenschaftlich genügend gesicherte Grundlage, um darauf eine Bewegung aufzubauen, wie sie der Versuch der Neubelebung der alten Glaser Volkstracht ist.

Deshalb war es ein kluger Gedanke von den Damen des Rath. Frauenbundes, gerade von der Tracht aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts auszugehen. Diese ist uns hinreichend bekannt. Und deshalb konnte ich auch unbesorgt die vier sog. „Alten Habelschwerdter Trachtenbilder“ aus dem Jahre 1820 (7—10) für die Festschrift zu zwei Bildern in Strichzeichnung umzeichnen und als Klischees arbeiten lassen. Den Entwurf hat unser schon heute anerkannte Zeichner, Seminarist Franke (Bandeck) mit viel Geschick besorgt.

Es ist freilich nicht möglich, eine um hundert Jahre zurückliegende Kleidung ohne zeitgemäße Änderung einfach wieder zu übernehmen. Denn ein Anzug, der nicht kleidsam wäre, der nicht unserem heutigen Geschmack entspräche, der also nicht in wirksamen Wettbewerb mit den ausländischen Moden treten könnte, würde sich nie durchsetzen. Die damalige Kleidung der Glaser Frauen und Mädchen war in der Tat außerordentlich farbenfroh und malerisch. Der entweder in leuchtendem Rot oder Grün gehaltene oder auch karierte oder gestreifte Rock, das in der Farbe mit ihm übereinstimmende oder schwarze Samtmieder, aus dem das schneeweiße Hemd hervorschaute, sah wirklich hübsch aus. Wie nett wirkte dazu das bunte Schullertuch aus Seide oder Spitzen! Wie frisch hob sich dann vom Rock die große weiße oder bunte Schürze ab, unter der die roten oder weißen Strümpfe in den schwarzen Niederschuhen zu sehen waren. Den schmucken Anzug krönte die Haube, die um so kleidsamer war, je mehr Gold sie aufwies, und je längere und schönere Bänder sie trug. Wenn man viele Hauben neben einander sieht, merkt man erst so recht, wie malerisch sie wirken. Das Schlesi'sche Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau (Graupenstraße) besitzt acht Hauben aus der Grafschaft, von denen einige ständig ausgestellt sind. Herrn Prof. Dr. Hinze möchte ich an dieser Stelle noch einmal dafür danken, daß er sie mir persönlich alle gezeigt hat, Herrn Prof.

Dr. Seger dafür, daß er einige ältere Hauben uns zu einem billigen Preise verkauft hat.

Kostbare Hauben kann sich heute nicht jeder anschaffen. Und es werden nicht viele so glücklich sein, ein solches Brunkstück als Familienerbgut zu besitzen.

Aberhaupt ist die Neubelebung der Tracht für sehr viele unter den heutigen Verhältnissen eine Geldfrage, oder sie scheint es wenigstens zu sein. Wird daran vielleicht der Versuch der Heimatfreunde scheitern?

Nein, das ist erfreulicher Weise nicht zu befürchten. Denn das Dirndellkleid, das sich seit Jahren größter Beliebtheit erfreut, hat weitgehende Ähnlichkeit mit der Glazer Tracht zu Anfang des 19. Jahrhunderts; es ist mithin die gegebene Übergangsform dazu.

Wer also ein Dirndellkleid besitzt, braucht sich nur noch ein Schultertuch zu besorgen und eine weite Schürze. Das sind doch Ausgaben, die sich allmählich erswingen lassen. Wer geschickt ist, kann sich diese Kleidungsstücke mit geringen Kosten selber herstellen. Auch die Haube läßt sich leicht aus Stoffresten anfertigen. Die Geldfrage braucht also niemanden abzuschrecken.

Es sind mithin ideale und praktische Beweggründe zugleich, die uns vom Verein für Glazer Heimatkunde und vom Katholischen Frauenbunde

„Alte Habelschwerdter Trachten“ 1820



Bild 7

Bild 9

zu dem Gedanken der Neubelebung unserer alten Glaser Volkstracht aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts geführt haben. Hoffentlich trägt unser Heimat- und Trachtenfest dazu bei, die Freude an unserer Volkstracht, und damit an unserem Volkstum überhaupt, in immer weitere Kreise zu tragen.

Ein Feind der Trachten

Von Pfarrer M. Tschitschke

Vor 40 Jahren befand sich im Laden eines Kleiderhändlers meines Geburtsortes Landeck ein Schild mit folgender Inschrift:

Selbst gesponnen, selbst gemacht,

Ist des Landmanns schönste Tracht.

Es mochte wohl einer früheren Zeit entstammen, denn damals war der Flachsbau und die Schafzucht, die das Rohmaterial zur alten Bauernkleidung lieferten, schon so zurückgegangen, daß man nur vereinzelt Flachsfelder und Schafe sah. Von letzteren hielten nur noch einzelne Domänen kleinere Herden. In früherer Zeit, als die alte Brache Weidebelegenheit bot, hielt fast jeder Bauer soviel Schafe, daß der Wollbedarf seiner Familie gedeckt war. Die Wolle wurde im Hause gesponnen und entweder als Strickwolle gewirnt oder den Tuchmachern in den Städten übergeben, dort verarbeitet oder gegen Tuch ausgetauscht. So hatte der Bauer eine zwar grobe, aber haltbare Kleidung. Während die Wollerzeugung bei der Landbevölkerung meistens nur für den eigenen Bedarf genügte, war besonders im 15. und 16. Jahrhundert der Flachsbau für die deutsche Landwirtschaft eine reiche Einnahmequelle, bis der 30jährige Krieg, wie so vieles andere, auch die blühende Flachsindustrie vernichtete. Nach diesem Kriege hat sich der Flachsbau nicht mehr zu der vorigen Höhe erheben können, wenn auch während der Regierung Friedrichs d. Gr. ein Aufschwung erfolgte, der aber nicht von langer Dauer war, denn ausgangs des 18. Jahrhunderts trat die Baumwolle mit dem Leinen in Wettbewerb, und sie ist m. E. der größte Feind der Volkstrachten gewesen und hat zu ihrer beinahe gänzlichen Vernichtung geführt.

Der 1770 gestorbene Freirichter Nicolaus Rupprecht aus Marienthal erwähnt in seiner Lebensbeschreibung, die sich im Rosenthaler Pfarr-Archiv befindet, ausdrücklich, daß bis zur Zeit des 7jährigen Krieges Weinwandhosen allgemein getragen wurden, und bezeichnet es als Anfitte, daß die jungen Leute, „in einem feinen, auch noch dazu ausländischem Tuche mit vergoldeten Knöpfen besetzten Kleide“ gehen. Auch die Frauen gingen bis dahin in „gemeiner Kleidung“, d. h. in einfachen Woll- oder Leinenstoffen. Letztere waren meist von starkem Gewebe und entweder einfach blau gefärbt, oder auch mit aufgedrucktem Muster versehen, wie man sie noch heute in einzelnen Gebirgsdörfern, wo der Flachsbau nie ganz aufgehört hat, noch öfters findet. Viel verwendet wurden auch halbwoollene Stoffe, bei denen die Kette aus feinerem Leinengarn bestand.

Die Haltbarkeit des in der Hausindustrie hergestellten Gewebes gestattete ein sehr langes Tragen, so daß sich die Kleidungsstücke von den Eltern auf die Kinder vererbten, und somit der Schnitt nicht verändert wurde. Andererseits gestattete der Mangel an Schmiegsamkeit der verwendeten Stoffe nicht ein Falten derselben; Krausen und dergl., wie sie die späteren Moden brachten, waren davon nicht herzustellen; man begnügte sich, wollte man nicht einen glatten Rock herstellen, mit einem Ueberschlag oder nähte Bänder auf. Diese „Mode“ brauchte keine „akademische“ Schneiderinnen; diese konnte sich jede Frau selbst herstellen, ohne Zuhilfenahme einer Modenzeitung, und so blieb die Tracht erhalten und — einfach.

Nun wurden die Baumwollwaren auf den Markt geworfen. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein konnten aus Baumwolle feine Garne nicht gesponnen und somit nur Barchente und dicke Gewebe erzeugt werden. Doch als es gelang, mit Hilfe von Maschinen feine Garne herzustellen, und unter Ausnutzung der Dampfkraft Baumwollspinnereien und Webereien zu errichten, entstand der Leinen- und Wollfabrikation in unserem Lande, die erst später mechanische Spinnereien und Webereien einrichtete, der gefährlichste Konkurrent. Die bald überall käuflichen Baumwollstoffe stellten sich billiger als die Leinen- und Wollgewebe, die man bisher benützt hatte. Dazu waren sie leichter, schmiegsamer, glänzender und ließen beim Färben eine weit größere Farbenskala zu. Daß sie aber viel weniger haltbar waren, nahm man mit in Kauf. Die Industrie kam der weiblichen Eitelkeit möglichst entgegen und stellte baumwollene und halbwollene Stoffe in allen möglichen lebhaften Farben, die von der Landbevölkerung ja bevorzugt werden, her, und damit hat sie vor allem den Trachten das Grab gegraben. Freizügigkeit



Blick von der Rahmengasse auf Vogtei und Wassertor

Zugrunderlegt.

Mer Grooffchofter, mer wohn vö jehaar schön
(Goot seiß gedankt!) a aij'ne Sorte Leute.
Ei Sprooche, Sitte, aaler gunder Dart
Sei mer öns gleeßlich treu geblien bis heute.

Die aala Barje hoän öns gutt behutt,
Doß nißcht untwaahres reißam vö datt dosse;
On wenn glei monchmool ies wöas dorchgerutscht,
Mer kemma immer nooch recht gutt zu posse.

Eß lött mich freeja: „Wenn mer olle nuu
Dls ainich Bälfla doo zusomma laawa,
Warum hommer öns eintlich met der Zeit
Die aale, hibjsche gleezjsche Tracht loon raawa!

Do häär ich än: „Die Mode!“ — Wosde soist!
Die Moode ies a ganz verröcht Gestecke;
Denn wos die heute öa a Hols sich hängt,
Döas schmeißt se manne wieder ei die Gää.

Die Moode zieht 'm Sommer öa 'n Pelz
On lääst mit nachjem Holsse rem 'm Wenter;
Wos lang sein muuß, döas macht se immer forz;
Döas oller-olleräärschlichste datt fändt'r.

Seid schien gebaata, jatt euch heute em
Ei Holtweschwäärde doo zu önsen Feste!
Wo hätt's wöas, wo ma drierwer lacha mißt!
Sein se nie hibjsch, die aala, liewa Gäste?

On wäär'sch nie schien, wenn öns döas neue Joahr,
Jhr liewa gleezjscha Schwastala on Brieder,
Teet ei am neua, gleezjscha Klaflla jahn?
Eß laabt gesönd, on kömmt hibjsch olle wieder!

R. Karger

und verbesserte Verkehrsmittel trugen das Ihrige dazu bei, städtische Moden auf das Land zu verpflanzen, und nur noch selten sieht man Kleiderstoffe, die nicht in der Fabrik sondern im eigenen Hause hergestellt sind, jene schweren glatten Röcke mit kurze Taille, grün=schwarz, rot=schwarz, blau=schwarz, kariert, bei denen die Kette allerdings meist aus Baumwolle besteht, da die heutigen Leingarnspinner feine Gespinnste wie früher nicht mehr anfertigen, als legten Rest bauerlicher Alltagsracht.

Vom Kirchbau in Habelschwerdt

von Bürgermeister Goebel in Glaz, früher Regierungsbaumeister in Habelschwerdt

Der bekannte Sachkenner auf dem Gebiete der Erhaltung alter Kunstdenkmäler, Landeskonserbator Geheimrat Lutsch, sagt schon im Jahre 1889 in seinem Buche „Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Regierungsbezirks Breslau“ von der Pfarrkirche in Habelschwerdt: „Der heutige Zustand des Bauwerks genügt höchstens sehr bescheidenen Anforderungen“.

So war denn auch die Schaffung anderer Verhältnisse schon lange als notwendig empfunden worden. Im Jahre 1885 bereits hatte Pfarrer Streck bei seinem Tode einen großen Teil seines Vermögens für den Kirchenbau bestimmt. Aber noch so mancher Sturm sollte den altehrwürdigen Kirchturm umbrausen, bis der rechte Mann kam, der mit festem Willen zur Tat alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwand, die sich ihm darboten und es durchsetzte, daß die Stadt Habelschwerdt heute ein Gotteshaus besitzt, das allen Ansprüchen genügt und zugleich in seiner ruhigen Massigkeit, dem weithin leuchtenden Rot seines mächtigen Daches und seinem zum Himmel strebenden Turme dem Gesamtbilde der Stadt ein gänzlich neues Gepräge aufgedrückt hat.

Pfarrer Pius Jung war es, der sich dieses Ziel gesteckt hatte. Bald nach seiner Amtseinführung im Jahre 1909 machte er sich an die Aufgabe heran, indem er kurz entschlossen zunächst durch einen Privatarchitekten einen Entwurf aufstellen ließ und diesen im Jahre 1911 der Regierung als Patron übersandte. Dadurch kam die Angelegenheit am schnellsten ins Rollen, wenn auch noch ein Jahr verging, bis eine Kommission zur örtlichen Besichtigung erschien, an der unter anderen der eingangs erwähnte Landeskonserbator Geheimrat Lutsch teilnahm, der schon 23 Jahre vorher den Zustand der Kirche als unzulänglich erkannt hatte. Bei diesem Termine wurde die Notwendigkeit des Bauens anerkannt und das Programm in großen Zügen festgelegt. Man entschied sich für einen Erweiterungsbau. Die Entscheidung der Frage, ob Erweiterung oder völliger Neubau ist naturgemäß immer von mancherlei Erwägungen abhängig. Ohne Zweifel ist ein Erweiterungsbau ausnahmslos wirtschaftlicher. Denn sicher werden seine Kosten stets unter denen eines Neubaus bleiben. Daneben ist zu beachten, daß die Verpflichtung des Patrons an der alten Kirche und am alten

Grundstück hängen und sich nicht ohne weiteres auf den Neubau übertragen. Erfolgt jedoch eine solche Übertragung, so fallen die Verpflichtungen für den Altbau fort und dieser muß dann von der Kirchengemeinde allein unterhalten werden, wenn der Altbau nicht etwa abgebrochen werden kann. Dem aber werden häufig der orts- und kunstgeschichtliche Wert des Gebäudes entgegenstehen, mit anderen Worten, Rücksichten der Denkmalspflege. Die Denkmalspflege ist es aber andererseits wiederum, die auch in vielen Fällen einer Erweiterung des Altbaues mit geteilten Empfindungen gegenüberstehen wird. Denn der Denkmalswert wird in der Regel durch eine Erweiterung verringert, da entweder in einen einheitlichen architektonischen oder einen geschichtlich oder malerisch wertvollen Zustand eingegriffen wird.

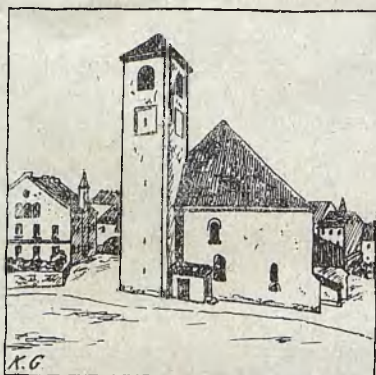
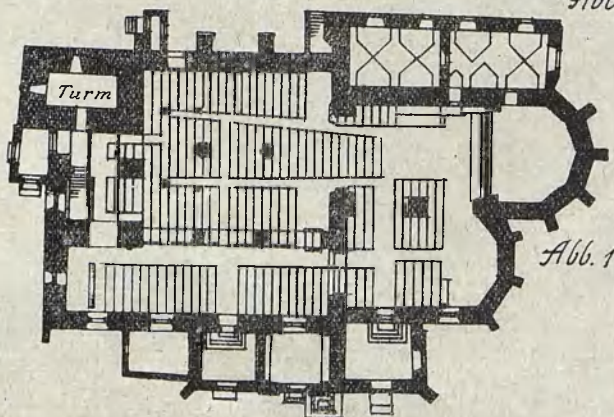


Abb. 2



Ist die unveränderte Erhaltung nicht möglich, so kommt es zunächst auf die Erhaltung derjenigen Teile des alten Bestandes an, die den größten baugeschichtlichen und architektonischen Wert besitzen. Nicht immer können bei einer Kirchenenerweiterung die Beispiele früherer Jahrhunderte als vorbildlich angesehen werden; sonst wäre die Aufgabe gerade bei der Pfarrkirche in Habelschwerdt leicht

zu löser. gewesen, die im Laufe der Zeit die verschiedensten baulichen Veränderungen durchgemacht hat. Ihr ältester Teil, der Hauptchor (Raum für den Hochaltar) stammt aus dem 13. Jahrhundert. *) Neben der Vermutung, daß bei der fortschreitenden Einwanderung um diese Zeit Habellshwerdt bereits ein Gotteshaus erhalten hat, sprechen dafür die am Chore vorkommenden Architekturformen, insbesondere die Pfeileranlage mit Runddiensten, auf denen die außen von Strebepfeilern gestützten Kreuzgewölbe ruhen. Ähnliche, nur etwas einfachere Dienste waren im westlichen Teil der Kirche vorhanden, wodurch der Beweis erbracht sein dürfte, daß gleichzeitig mit dem Hauptpresbyterium auch das zweischiffige, dreijochige Langhaus erbaut worden ist. Die Einwölbung des Langhauses, das wahrscheinlich ursprünglich nur eine Bretterdecke hatte, dürfte erst später erfolgt sein, während die Gewölbe des nach 6 Seiten eines 10-Ecks geschlossenen Presbyteriums mit Sicherheit aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen.

Die erste Erweiterung erfuhr das Gotteshaus bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts, da es schon zu klein geworden war und zwar durch den Anbau eines zweiten, an der Südseite des Presbyteriums angelegten Chores, der dem Hauptchor parallel läuft, mit ihm durch neu angelegte Durchbrechungen der Wände in Verbindung gebracht ist und anfänglich unserer lieben Frau geweiht war.

An diesem Chor trat gegen Ende des 15. Jahrhunderts als zweite Erweiterung die vierjochige Halle, die den Unterteil des südlichen Nebenschiffes bildet. Auch hier wurde die Schiffswand gegen den neuen Bauteil durchbrochen, im übrigen trat das Schiff der Kirche basilikal über die Halle hinaus, wie die niedrigen Strebepfeiler beweisen, das heißt, das Langschiff hatte über dem einschiffigen Nebenschiffe Fenster unmittelbar ins Freie nach Art der altchristlichen Basiliken also dort, wo sich jetzt die weiten Gurtbögen nach dem sogenannten Bauernchor öffnen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erfolgte die dritte größere Erweiterung, nachdem inzwischen verschiedene kleinere bauliche Veränderungen ausgeführt worden waren. Im Jahre 1563 war die Kirche protestantisch geworden. Der Schwerpunkt des Gottesdienstes lag nun in der Predigt, wodurch mehr Sitzplätze erforderlich wurden. Zudem war die Bevölkerungsziffer im 16. Jahrhundert auch in der Grafschaft erheblich gestiegen. Um die Platzzahl der Kirche zu erweitern, wurde im Jahre 1885 über der vorerwähnten vierjochigen Halle an der Südseite eine nach dem Hauptschiff zu ebenfalls geöffnete Empore angebaut, die im Volksmunde den Namen Bauernchor führt.

Als 4. Erweiterung fügte man im Jahre 1793 den zweischiffigen Bauteil an der Nordseite des Hauptpresbyteriums hinzu, der unten die Sakristei und eine Vorhalle, oben eine Empore enthält, die als Oratorium bezeichnet wird.

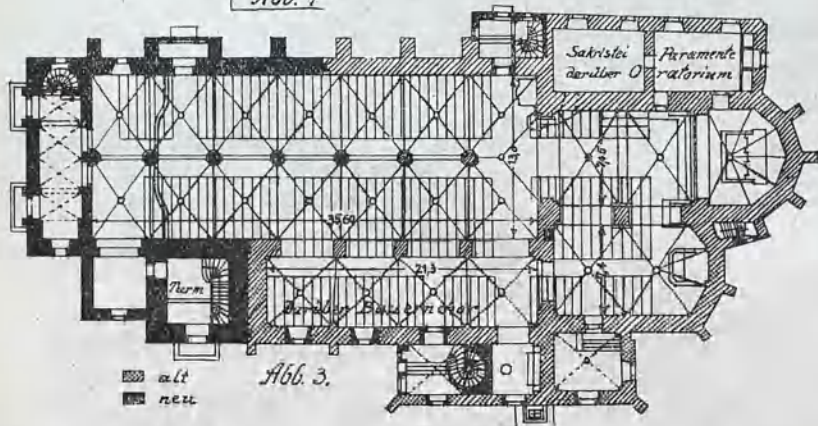
Noch eine Anzahl weiterer baulicher Zutaten und Veränderungen erlebte die Kirche, so im Jahre 1511 den Anbau der Weiberhalle an der Südseite, im Jahre 1676 die Anlage einer Gruft u. a.

Man wird jedoch diese an sich unbedeutenden Bauteile nicht als Erweiterungen ansprechen können.

Die Kirche hatte also insgesamt bereits 4 größere Erweiterungsbauten erfahren, und zeigte das Bild der Darstellungen 1 und 2, als im Jahre 1912 die Frage erneut ernsthaft zur Erörterung stand, wie dem inzwischen außerordentlich gesteigerten Raumbedürfnis genügt werden könnte. Auch dem Laien wird aus dem Vorerwähnten



Abb. 4



ohne weiteres einleuchten, daß man für die neue Vergrößerung an dem bisher Gesehenen keinen Anhalt, geschweige denn ein Vorbild fand. Für den Fachmann war es klar, daß in Anbetracht der bisherigen Raumgestaltung und der äußeren Platzverhältnisse nur eine Erweiterung nach Westen in Frage kommen konnte, was auch der erste Vorentwurf in der Hauptsache schon vorgesehen hatte. Freilich mußte hierbei der Turm fallen. Doch hatte dieser außer seinem ehrwürdigen Alter gar keinen Denkmalswert (siehe Abbildung 2). Man fand sich daher damit ab, ihn abzubrechen und beschloß, den zweischiffigen Hauptteil des Gotteshauses durch Verlängerung um 5 Joche zu erweitern. Dementsprechend erfolgte die weitere Entwurfsbearbeitung (Abbildung 3 und 4). Durch diese Erweiterung wurde so mancher Habelschwerdter erst darauf aufmerksam, daß die Kirche zweischiffig ist wie die in Münsterberg. Denn vorher stand nur ein Pfeiler mitten im Raum. Der zweite wurde schon von der Orgelempore angeschnitten, so daß der ganze Raum eine quadratische Grundfläche mit einer Mittelstütze zu haben schien. Der zweischiffige Raum bietet zwar ein eigenartiges, da ungewohntes Bild, der Gesamteindruck ist aber ein recht guter. Jedenfalls wirken die Säulen mitten im Raum keinesfalls störend, wenn es nicht etwa manchem etwas wohlbelebten soeben getrauten Ehepaars schwer ankommen mag, schon während des Verlassens der Kirche gleich wieder getrennt zu werden.

Der neue Turm wächst aus dem südwestlichen Winkel, der durch das alte Nebenschiff und den neuen Teil des Hauptschiffes gebildet wird, empor. Auf diese Weise wurde von der Turmtreppe aus sowohl das alte Bauernchor als auch die neue Orgelempore zugänglich gemacht. Im Westen schließt sich an den Turm noch ein kleiner Anbau an, der unten als Beichtkapelle dient, während er im oberen Teile einen Vorraum zur Orgelempore und eine Notenkammer enthält.

War in der alten Kirche ein Hauptübelstand die Unzulänglichkeit der Zugänge, die bei der beängstigenden Enge zwischen den Bänken geradezu eine Gefahr bildete, so ist beim Erweiterungsbau besonders Bedacht darauf genommen, eine hinreichende Zahl Ein- und Ausgänge zu schaffen. Die beiden größeren Emporen, das Bauernchor und die Orgelempore, haben je 2 Treppenzugänge, das kleinere sogenannte Oratorium eine neue bequemere Treppe erhalten. Die Besucher sämtlicher Emporen können von den Treppenhäusern ins Kirchenschiff gelangen, ohne erst ins Freie treten zu müssen. Der untere Teil der Kirche hat an der Nord- und Westseite je 2, an der Südseite sogar 3 Zugänge. Bei allen Zugängen ist durch Vorhallen dafür gesorgt, daß beim Öffnen der Türen Zugluft vermieden wird.

Der Bau der alten Kirche gehört in der Hauptsache dem Mittelalter an, jedoch hat er sich in nachmittelalterlicher Zeit erheblich verändert. Ganz besonders gilt das von den Dächern, die ebenso wie der Turmhelm mehrfach von Bränden zerstört wurden, so in den Jahren 1753, 1800 und 1823. Aber auch die Gesimse, ein Teil

der Türen und Fenster und die ganzen späteren Anbauten haben mit dem Mittelalter nichts mehr zu tun. Von der ursprünglichen Ausstattung ist nur der Taufstein erhalten geblieben. Aus all diesen Gründen lag es auf der Hand, bei dem neuen Erweiterungsbaue an die Kunst des 16. Jahrhunderts anzuknüpfen, um den Neubau mit den alten Zutaten in Einklang zu bringen.

So wurde zunächst das Hauptschiffsdach, das sich über Haupt- und Nebenschiff erstreckt, bis in die Westflucht des neuen Turmes verlängert und hier mit einem einfachen Giebel abgeschlossen, dessen einziger Schmuck ein großes Rundfenster ist. Turm und Giebel wachsen im übrigen in ungezwungener Weise zusammen. Um aber die innere Zweiteilung auch im Aeußeren in die Erscheinung treten zu lassen, sind vor dem großen Giebel die beiden bestehenden Schiffsjochs niedriger vorgezogen und im Gegensatz zu dem Hauptgiebel mit 2 reich gegliederten Giebeln abgeschlossen. Ebenso sind die in der Mitte der Giebelachsen angeordneten Hauptportale ihrer Bedeutung entsprechend mit stattlichem Schmuck versehen, deren Mittelpunkt die Figuren des Erzengels Michael als des Schutzpatrons der Kirche und des heiligen Florian als des Schutzpatrons der Stadt Habelschwerdt bilden. An die reichen Westgiebel schließt sich der halbe Giebel der Beichtkapelle dem Schleppdache derselben in gleicher Formengebung folgend an.

Der bisher bis auf die Weiberhalle nicht besonders erwähnte Anbau an der Südseite des Nebenschiffes, bestehend aus 3 kleinen Hallen, von denen die seitlichen als Eingänge, die mittlere als Weinhaus dienten, wurde erhalten. Nach Entfernung des kullissenartigen Vorbaues und der flachen Bedachung erhielt dieser Bauteil ein zur Schiffswand paralleles Satteldach mit 2 Querdächern und vorgelegten Giebeln. So wiederholt sich hier das an der Westseite bereits gebrauchte und für Schlesien typische Zweigiebelssystem, allerdings in einfacheren Formen. Die beiden seitlichen Hallen behielten ihre bisherige Bestimmung als Vorhallen. In der westlichen wurde noch eine Treppe zum Bauernchor eingebaut. Das Weinhaus in der Mitte wurde bis zur Höhe des Kirchenfußbodens aufgefüllt, gegen das Nebenschiff mit weitem Rundbogen geöffnet und dient jetzt als Taufkapelle. Außerdem fand ein schöner neuer Marienaltar darin Aufstellung. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß Teile eines alten reichen Sitters, die auf dem Dachboden rosteten, zu einem prächtigen Abschluß der kleinen Kapelle gegen das Schiff ergänzt wurden.

Wie für die gesamte äußere Architektur, so hat auch für den Turm die Schlesische Renaissance ihre Formen hergesehen. Ueber der Glockenstube setzt der vierseitige Turmschaft ins Achteck über und enthält in diesem Teile das Uhrwerk. Darüber erhebt sich der schlanke Helm in 3 offenen Laubengeschossen, gekrönt von Kreuz und Wetterhahn, der in seinem vergoldeten Gewande alle Tage als erster und letzter in Habelschwerdt von seiner lustigen Höhe von 60 Meter über dem Kirchplatze von der lieben Sonne begrüßt wird.

Die Ausstattung der Taufkapelle wurde bereits erwähnt. Neben ihr bildet das neue Orgelwerk mit seiner alt-herrwürdigen barocken Schauffseite und den geschnitzten Brüstungen in 2 Geschossen den Hauptschmuck der Kirche. Im Barock gehalten sind noch 2 schöne neue Beichtstühle und ein einfacher alter Altar. Die übrigen Altäre und die Kanzel sind neugotische Gegenstände. Durch eine einfache aber sehr geschickte Ausmalung hat die gesamte Raumwirkung wesentlich gewonnen.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß unter dem Nebenpresbyterium eine alte Gruft zum Heizkeller eingerichtet worden ist, nachdem die hierher zur ewigen Ruhe Betragenen nach dem Friedhof umgebettet waren. Aber es scheint, als ob sie diese Ruhestörung in ihrem ewigen Schlafe nicht gern gesehen hätten. Denn nur kurz war die Freude der Habelschwerdter an einer bisher unbekannten wohligen Wärme im ehrwürdigen Gotteshause zur Zeit rauher Winterstürme. Bald kamen Kohlennot und Teuerung, die eine Fortsetzung dieser Annehmlichkeit unmöglich machten. Bebe Gott, daß es wieder anders wird!

Mit dem Abbruch der Orgel wurde am 3. Februar, mit dem des Turmes am 12. Februar 1914 begonnen. Am 19. und 20. Februar wurden die Glocken herabgelassen, 2 von ihnen bald darauf unter der inzwischen außen angebrachten Nottrappe zum Bauernchor wieder aufgehängt. Schon am 11. April war der Abbruch des 29 Meter hohen Turmes bis auf Geländehöhe beendet. Am 20. April wurden die Erdarbeiten, am 27. Mai die Betonfundamente des Turmes in Angriff genommen. Letztere reichen bis in eine Tiefe von 5,30 Meter. Sie mußten wegen der alten den Turm schneidenden Stadtmauerreste so tief geführt werden. Bei Ausbruch des Krieges sollte der Bau auf Anordnung der Regierung sofort eingestellt werden, aber der Kirchenvorstand, insbesondere Pfarrer Jung, wehrte sich nicht daran und ließ sich selbst durch ein polizeiliches Verbot zur Einstellung des Baues von der Fortsetzung der Arbeiten nicht abhalten. Schließlich gab die Regierung doch ihre Zustimmung zum Weiterbau und so gelang es bis zum Schluß des Jahres 1914 den Dachstuhl des Hauptdaches fertig aufzustellen und den neuen Turm bis zur Höhe von 24 Meter hochzuführen. Im Jahre 1915 gestaltete sich das Bauen immer schwieriger, da gerade die besten Arbeiter und Handwerker inzwischen zum Heeresdienst eingezogen worden waren. Gleichwohl war das Turmmauerwerk im Mai so weit, daß der Helm aufgestellt werden konnte. Der brave Polier, der ihn gezimmert hatte, mußte noch im selben Jahre sein Leben fürs Vaterland hingeben. Bei den immer mehr verminderten Kräften bedeutet es eine anerkennungswürdige Leistung, daß in der Christnacht des Jahres 1915 schon der erste Gottesdienst im neuerbauten Teile abgehalten und der ganze Bau schließlich am 24. Juli 1916 feierlich eingeweiht werden konnte.

Die Kirche faßt nach der Erweiterung 3150 Besucher. Die Baukosten belaufen sich auf rund 230 000 Mark. Würde der Bau heute

ausgeführt, so würde er voraussichtlich 12—15 Millionen kosten und in Anbetracht der Errungenschaft des Achtstundentages, der schwieriger Baustoffbeschaffung und der verringerten Arbeitslust mindestens 3—4 Jahre Zeit beanspruchen. Diese Zahlen sagen alles und es mag dem Leser überlassen bleiben, sich ein Bild davon zu machen, was die Kirchengemeinde durch die energische Betreibung des Kirchenbaues gewonnen hat.

Was die Staußsäule vom Gerichtswesen in „Alt-Habelschwerdt“ weiß / v. W. Nerlich, Justiz-Obersekretär

Wenn wir heute in Habelschwerdt über den Neumarkt oder „Töpferplan“ gehen, sehen wir dort ein Wahrzeichen des öffentlichen Rechts, eine Staußsäule (Pranger), die uns in nachstehenden Zeilen von dem Gerichtswesen vergangener Zeiten erzählen soll. ¹⁾

Ich erblickte im Jahre 1556 in „Habelschwerdt“ am Oberring das Licht der Welt, nachdem meinen hölzernen Bruder, der „beh der Kath. Psügen gegen den glötschen Thor“ gestanden hatte, der große Waldbrand von 1475 verzehrt hatte. Im Jahre 1736 mußte ich der Dreifaltigkeitsstatue Platz machen und wanderte einige Schritte weiter vor die Hauptwache am Rathause. Da ich die Abwechslung liebe, hat ich im Jahre 1814 um meine Versetzung nach dem Neumarkt, wo ich mich jetzt nicht mehr zu stören bitte.

An meiner Stirn lest Ihr die Inschrift: „Deus Impios Punit“ (Gott straft die Uebeltäter). Ich werde Euch nur berichten, wie und weswegen diese Missetäter damals gestraft wurden.

Es war zur Zeit des 30jährigen Krieges. Ein lediges Frauenzimmer hatte einen Ehemann zu sehr „geliebet“. Sie wurde dafür durch den Büttel des Landes verwiesen und vorher an mir gestäubt, d. h. mit Ruten ausgepeitscht. Holz-, Obst- und Felddiebe wurden an mir zur Strafe zur Schau gestellt.

So ein kleiner Verwandter von mir war das Halseisen, in das im Jahre 1680 ein Mann wegen ehrenrühriger (Reden nach einer mehrwöchigen Haft noch 3 Stunden beim Rathause gespannt wurde. Als besondere Beigabe füllte ihm der Büttel den Mund mit Wagenschmiere und strich ihn auch äußerlich damit an. Im August 1621 wurde an 2 Sonntagen hintereinander eine Anzahl liederlicher Frauenzimmer nebst ihren Verehrern auf dem Kirchhofe an Halseisen gestellt.

Sin und wieder hörte ich von meinem großen Bruder, dem Galgen, erzählen, der seit 1597 hinter dem Kreuzberge auf einer Anhöhe stand und erst 1818 niedergelegt wurde. Mit ihm machten Bekanntschaft 1573 zwei Getreidediebe, 1603 der „Honig-Josef“, der Bienenstöcke beraubt hatte, 1607 zwei Männer wegen Diebstahls, 1610 ein Wegelagerer, 1617 drei Pferdediebe, von denen der eine

¹⁾ Für diesen Aufsatz ist verwendet „Geschichte der Stadt Habelschwerdt“ von Schulrat Dr. Volkmer.

so zermartert war, daß er auf einem „Wägelchen“ zum Galgen gefahren werden mußte.

Geschüttelt habe ich mich vor Grauen, als mir eines Nachts im Jahre 1683 der Scharfrichter mit Grinsen erzählte, was er nach seiner Gebühren-Taxe fordern dürfe für die Vorstellung mit Folterwerkzeugen, für die Anlegung der Daumenschrauben, für die Tortur mit oder ohne Feuer, für Ohren- und Nasenabschneiden, für Handabhauen und Fingerabzwicken. Besonders hohe Gebühren dürfe er fordern für Ausstechen der Augen, Ausschneiden der Zunge, für Zeichenzinbrennen und für Hinrichtung mit dem Schwerte oder Strange. Weiter berichtete er mir von einer Frauensperson, die er wegen Kindesmordes lebendig begraben und mit dem Pfahl durchschlagen habe, daß er verschiedene „Malefizpersonen“ erst vom Leben zum Tode gebracht, hernach auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt oder auf das Rad geflochten habe. Die höchste Taxe von 8 Schock erhalte er, wenn ein Verbrecher erst geschleift wird oder aus ihm Riemen geschnitten werden oder wenn er mit glühenden Zangen gezwickt und dann verbrannt oder gerädert wird, was auf Mord stehe. Wiederholt habe er Soldaten wegen Fahnenflucht und Insubordination hingerichtet.

Auf unseren Jahrmärkten sah ich wiederholt, wie Personen Waren heimlich mitnahmen und zu bezahlen „vergassen“. Sie wurden erwischt und zur Strafe für diesen Diebstahl an die Jahrmarktsbude mit den Kleidungsstücken angenagelt.

Habschwerdter Schmierfinken, die das Wasser in den städtischen Wasserbehältern verunreinigten, erhielten die „Fidelstrafe“. Sie bestand darin, daß man den Hals und die nach vorn erhobenen Hände der betreffenden Personen in ein zweitheiliges, aus geschnittenem Brett einschloß, oder sie in eine Tonne steckte, die mit entsprechenden Oeffnungen für Kopf, Füße und Hände versehen war, worauf man sie zum Gespött für Jung und Alt stundenlang am Wasserbehälter stehen ließ.

Genug der grausamen Strafen, die ich Euch aus der Zeit Eurer Vorfahren in Habschwerdt mitgeteilt habe. Für Eure heutige zu gelinde Strafrechtspflege aber habe ich kein Verständnis mehr und habe auch darum meinen Rückzug nach dem Neumarkt angetreten. Gerne aber würde ich nochmals meinen Standort wechseln, und mich Euch am Ringe zur Verfügung stellen, wenn Ihr Eure heutigen Schieber und Wucherer, die sich auf Eure Kosten mühelos bereichern, kurzer Hand an mir stäupen lassen würdet.

„Deus Impios Punit“.

Drei aale Kroomliedla

Mitgeteilt von Georg Umft, Habelschwerdt.

1. Der Zippelpelz aus Habelschwerdt

Text und Melodie i. J. 1903 aufgezeichnet.

Ziemlich ruhig.

1. „Boa = t'r, kääft m'r¹⁾ oach än Zep = pel = pälz,²⁾ da de³⁾ miech a gan = za
 Wen = ter hält⁴⁾ vo am⁵⁾ aa = la Schtaar,⁶⁾ dar recht wol = lich war.
 Boa = t'r, kääft m'r oach än Zep = pel = pälz.“

2. „„Jonge, bieß m'r schtell vom Zeppelpälz,
 Schleeche⁷⁾ friechst de oan kån Zeppelpälz,
 Ich war diech z'rshloan⁸⁾,
 De wascht⁹⁾ denka droan,
 Schleeche friechst de oan kån Zeppelpälz.““
3. „Boater, satt¹⁰⁾ oach Naazas Säfte¹¹⁾ oan,
 Wie sich dar gar schien bekläda loan!
 Potl¹²⁾ euch doch d'rbarma,¹³⁾
 Kääft m'r oach än warma,
 Rechta schiena nzuu Zeppelpälz.“
4. „„Doos de emmer Naazas Säfte giehñ,
 Deine Jacke schticht d'r a nooch schien,
 Wenn de fir a Frost¹⁴⁾
 'n warma Brostloaz host,¹⁵⁾
 Brauchst de heier noch kån Zeppelpälz.““
5. „Dalle Jonga giehñ ei iharn¹⁶⁾ Pälza,
 Oach ich muns miech ei dar aala Rutte wälza,¹⁷⁾
 V'rääft da aala 'Boof,
 Kääft m'r schtoatt's 'm¹⁸⁾ Kooß,
 'n rechta warma, darma¹⁹⁾ Zeppelpälz.“
6. „„Jonga, du best woll a rechter Narr,
 Gieh oan rett²⁰⁾ met onserm Better Knoarr,²¹⁾
 Du wascht's²²⁾ schön d'rfañ,
 Doas ma ey muus schparrn,
 A watt d'r schonn de Bewitta lasa.““²³⁾
7. „J, woas giehñ mich de Bewitta oan?
 Ich wiel ju oach a neins Pägla hoan;
 Wenns ne watt geschahn,
 Watt ihr ernt²⁴⁾ woas sañ,
 Ich war ond'r de Soloata giehñ.“

- 8 „Do war ich glei a Briechel²⁵ d'rgreifa,
 War dir a Pälz off a Buckel schtreicha,²⁶
 Du koannst emmer hien
 Zu a Soldoata giehn,
 Koannst dart gar nie ei am Pälzla giehn.“
9. „Boater, satt oack mein? Jache oan,
 Koan da Feha²⁷ nemma²⁸ länger troan.²⁹
 Macht oack baale a Metterl,
 Kääst m'r ja fän Kittel,
 Oaber än schien langa Zeppelpälz.“
10. „Mo hoot Plooche³⁰ met dam Schwafelsjonga;³¹
 A ganza Taag gieht har³² rem bromma,
 Du wascht's oaber sahn,
 's watt heier niz geschahn,
 Du friechst heier nooch fän Zeppelpälz.“
11. „Woat'r, wenn ihr watt fä Ende macha,
 Do behalt euch eire ganza Sacha,
 Wenn 'r'sch³³ nie wellt tun,
 Kennt 'r'sch³⁴ bleiwa loon,³⁵
 Ich ploamp³⁶ euch off a Zeppelpälz.“

¹ kääst m'r = kauft mir. ² Zeppelpälz = Zippel- oder Zipfel-
 pelz. Bestand aus gegerbtem Schaffellen, die so zusammengenäht
 waren, daß die glatte gegerbte Seite nach außen, die wollige Seite
 nach innen kam. Da man es mit dem Zugschnitt nicht genau nahm,
 ragten an einigen Stellen Teile der Felle wie Zipfel hervor; daher
 der Ausdruck Zippelpelz. ³ da de = der. ⁴ a ganza Winter hält
 = der ganze Winter warm hält. ⁵ vo am = von einem. ⁶ aals
 Schtaar = alten Star; Star, männliches Schaf, Schafbock. ⁷ Schleeche
 = Schläge. ⁸ z'r'schloon = zerschlagen. ⁹ wascht = wirft. ¹⁰ satt
 = seht. ¹¹ Naazas Säfse = Ignazens Joseph. ¹² Vott = laßt.
¹³ d'rbarma = erbarmen. ¹⁴ fir a Frost = für (gegen) den Frost,
 die Kälte. ¹⁵ 'n warma Brostloaz host = einen warmen Brustlag
 hast. Viele Landleute tragen zum Schutze gegen die Kälte ein
 Kagenfell auf der Brust oder tragen Lachshürzen. ¹⁶ ei ihare = in
 ihren. ¹⁷ ei dar aala Rutte wälza = in der alten Rutte wälzen;
 Rutte hier als spöttischer Ausdruck für Jache gebraucht. ¹⁸ schtoatt's
 'm = statt des. ¹⁹ darwa = derben. ²⁰ rett = rede. ²¹ Better
 Knoarr = lokaler Name, Knoarr hier wohl des Reimes wegen ge-
 wählt. ²² wascht's = wirft's. ²³ de Bewitta lasa = die Lebten lasen,
 Redensart für: ich werde dir den Standpunkt klar machen. Lebten
 lesen, wohl übernommen aus den Ermahnungen, die der hl. Paulus
 im Briefe an die Lebten richtet. ²⁴ ert = irgend. ²⁵ a Briechel =
 den Prügel. ²⁶ off a Buckel schtreicha = auf den Buckel (Rücken)
 streichen. ²⁷ da Feha = verächtlicher Ausdruck für ein schäbiges,
 abgetragenes Kleidungsstück. ²⁸ nemme = nicht mehr. ²⁹ troan =
 tragen. ³⁰ Plooche = Plage. ³¹ Schwafelsjonga = Schwefeljunge,
 der wie Schwefel leicht brennt, leicht erregbar ist. ³² har = er.
³³ Wenn 'r'sch = wenn ihr's. ³⁴ Kennt 'r'sch = könnt ihr's. ³⁵ bleiwa

loon = bleiben lassen. ³⁶ ploamp = Ausdruck für: ich pfeife mir darauf.

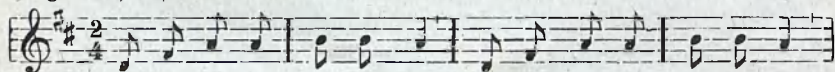
Um Dialekt der Dörfer um Habelschwerdt.

2. Aus Lewin

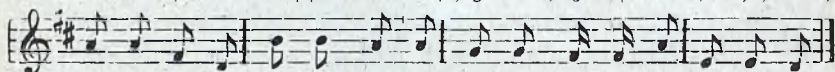
Text i. J. 18888 aufgezeichnet von Kantor M a d e r, Lewin.

Melodie im Jahre 1903 aufgezeichnet.

Ziemlich rasch.



Wenn ich wär a Pflaumamanoan, ¹⁾ gaale ²⁾ So = ja mecht ich hoan! ³⁾



Gaa = le So = ja dref = fa ⁴⁾ nie, im Wen-ter schte-cha die Mef = fa nie.

¹ Pflaumamanoan = Pflaumenmann; Mann, der mit Pflaumen handelt. ² gaale = gelbe. ³ hoan = haben. ⁴ drefa = schmutzen.

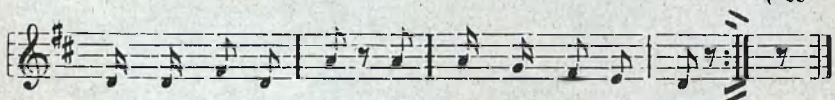
3. In der Grafschaft Glaz sehr verbreitet

Melodie im Jahre 1903 aufgezeichnet.

Rasch.



Lie = se best' n ¹ bie = se? ² Gieh off Schol-za ³ Wie = se, { do
do



fendst' n ⁴ a = la ⁵ Gutt, do wärsch = te ⁶ wie = der gutt.
fendst' n a = la Schtomp ⁷, do wärsch = te wie = der tomp. ⁸

¹ best'n = bist du denn. ² biese = böse. ³ Scholza = des Schulzen, des Gemeindevorstehers. ⁴ fendst'n = findest du einen. ⁵ ala = alten. ⁶ wärscht = wirst du. ⁷ Schtomp = Strumpf. ⁸ tomp = dumm.

Miszellen

Eine Ratsverordnung aus dem Jahre 1641

„Weilen auch, unangesehen die Zeiten hochbetrübt sind, von etlichen ruchlosen Leuten allerhand leichtsinnige Mißbräuche eingeführt werden, da nämlich über 9 Uhr Abends auf den Gassen das Umherstürzen, Schreien, Jauchzen und ü p p i g e L a c h e n übermäßig

fortgetrieben wird, welches weder ein ehrbarer Rath, noch die geistliche Obrigkeit ferner dulden kann, so soll demnach ein jeder Unflath, der sich zeithero zu diesem Sardanapalischen Leben herbeileiß, hinführo bei dreitägiger Gefängnißstrafe (welche solchen Nachtraben ohne einige Gnade auf dem Fuße folgen wird), untersagt und Jedweder ernstlich dieser Saumagerei sich zu enthalten hiermit zum ersten und letzten Male gemahnt sein.“

Bestrafung eines in Unfrieden lebenden Ehepaares in Althabelschwerdt

Am 20. März 1836 erschien Michael Habermann mit seinem Eheweib vor dem ehrbaren Rathe von Habelschwerdt. Beide brachten heftige Klagen gegen einander vor. Die Frau behauptete, daß der Mann die Kinder gegen sie aufhabe, sich überhaupt nicht bekümmere, was sie zu heißen und zu brechen hätte und alles, was er erwürbe, anderwärts hin vertrage und dort verzehre. Der Mann dagegen führte an, daß seine Frau, wenn er nur das Geringste sage, ihre Sachen und Betten hinwegtrüge, eine Zeitlang fortbliebe u. dgl.

Nach Untersuchung der Sache fällt hierauf der Rath folgendes Urtheil:

„Weilen dergleichen discordiae zwischen diesen beiden Eheleuten dermal gemein geworden und sie keineswegs von der geistlichen Obrigkeit, dahin sie sich als vor das ordentliche Forum begeben, haben können verglichen werden, so sind endlich beide Parteien als in pari delinquentes zur gefänglichen Haft zusammen gesetzt worden mit ausdrücklichem Vermelden, daß sie solange, bis sie wieder eins würden und inskünftig ehlich mit einander zu leben angeloben thäten, darinnen behalten werden sollten. Falls aber solcher Ehefriede noch einmal gebrochen würde, sollte der verbrechende Theil 10 Schock meißnisch erlegen, und falls es noch nicht helfen wollte, über solche Geldstrafe, die der Kirche zufalle, die Martersäule auf dem Kreuzberge renoviren lassen, wonach sich beide Parteien werden zu richten haben.“ (Rathsprotokolle von 1836).

Der Dachdecker Andreus

setzte am 30. August 1603 den Knopf auf den Rathhausturm. Die Chronik eines Habelschwerdters meldet: „Und hat sich auf den Köder gemacht, hatt die alten schuh an das panier gehendtt, hatt Knopf gesagt und ein par stiffeeln darauf angezogen, welche Hans ein Rath die alten schuhe mollen herunterholen, mußten sie ihm ein tranf gelbe geben.“

Die kuragierte Pfarrköchin

Ein von der Habelschwerdter Besatzung im Jahre 1758 desertirter Soldat war aufgefangen und zurückgebracht worden. Er sagte aus, daß ihm die dasige Pfarrköchin durch die in der Stadtmauer sich befindlichen Aborte fortgeholfen habe. Die Köchin ward

gerichtlich eingezogen und wiederholt verhört, versicherte aber, daß sie mit dem ihr vorgeführten Soldaten niemals zusammengekommen sei, auch nie mit ihm gesprochen hätte. Als sie schließlich durch einen Eid ihre Aussagen bezw. ihre Unschuld bekräftigen sollte, bat sie den aus Militär- und Zivilpersonen bestehenden Gerichtshof, daß vor dem Acte der Eidesleistung alle Fenster des Zimmers geöffnet werden möchten. Auf die Frage: Warum dieses? entgegnete sie mit fester Stimme: „Damit der Teufel ungehindert durchkomme, entweder mit mir, wenn ich falsch schwöre, oder aber mit diesem Soldaten, falls ich schuldlos bin!“ Bei dieser herzhaften Aeußerung ergriff den Soldaten ein geheimer Schauer, und sein böses Gewissen veranlaßte ihn nunmehr zu dem Geständnisse, daß er durch die ihm gemachte Versicherung des Straferlasses zu seiner falschen Unschuldigung aufgeredet worden sei.

Spielplan beim Trachtenbummel

von 4—5 Uhr auf dem Ringe

Orchester-Verein Habelschwerdt

Leitung: R. Förster.

- | | |
|---------------------------------|-------------|
| 1. „Unter'm Kyffhäuser“, Marsch | Schröder |
| 2. Fest-Ouverture | Leutner |
| 3. „Farbenspiele“, Intermezzo | Siede |
| 4. „Wiener Blut“, Walzer | Joh. Strauß |
| 5. Fackeltanz Nr. 1 in B-dur | Maherbeer |
| 6. „Die Ehrenwache“, Marsch | Behnhardt |

Wir bitten zu beachten:

Der alte, beliebte Gläzer Heimatkalender

* „Guda Abend“ *

erscheint nach wie vor in

A. Walzel's

Gläzer Heimatverlag, Mittelwalde

Zigarrenhaus Glatzerstr. 306

empfiehlt

sein reichhaltiges Lager
von den bekannten und
beliebten **Zigarren-** und
Zigaretten - Marken
erster Häuser, sowie große
Auswahl in allen Sor-
ten **Rauchtabaken** und
Rauchutensilien

August Leifer

Josef Schwade

Seifensiederei

(Inh. Alfred Kurz)

Habelschwerdt i. Schlesien

Telefon 159 — — Telefon 159

Beste Bezugsquelle für

Seifen, Seifenpulver,
Lederkette, Wagenkette,
Maschinenöl usw.

Blauer Stern *Ring-Ecke 30*



empfiehlt
seine bekannte
Spezialität den
geehrten Fest-
besuchern



Max Zonzalla

Paul Artelt Habelschwerdt Ring 2

empfiehlt

sein reichhaltiges
stets gutsortiertes Lager
von Schnittwaren
u. Resten



Bekannt gute Qualitäten
Solide Preise



Dem geehrten Publikum
empfiehlt seine Speise-
wirtschaft mit bürger-
lichem Mittagstisch ❖

Fa. Heinrich Welzel
Inh. Wilhelm Welzel
Habelschwerdt
Gr. Kirchstr. 14



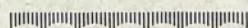
Paul Mattern

Nachfolger

Inh. Erwin Pick

Habelschwerdt

Glaserstr. Nr. 68 u. 69



**Größtes
Spezial-
Geschäft
am Platz**

**in Galanterie-, Leder-
und Luxuswaren**

A. Kastner
Lagerbierbrauerei
G. m. b. H.
Habelschwerdt



empfiehlt seine
hellen und
dunklen Biere

**Graßhafter
Heimatkunst**
Erinnerungen
an das Trachtenfest



A. Riegers
Nachfolger
Paul Kilian
Werkstatt für
Wohnungseinrichtung
Ritterstraße / Ringecke

Hermann Mittmann

Konditorei und Café

(gegründet 1864)

Habelschwerdt

Glaherstraße Nr. 61



empfehl^t sich einer
gütigen Beachtung



Adolf Tonke
Habelschwerdt

Ringecke 3 Minuten v. Bahnhof

Fabrik feiner Fleisch-
und Wurstwaren
mit elektr. Betrieb

Empfehle
mein Restaurant und
Frühstücks-lokal

Erich Saulhaber



**Brot,
Weiß,
Fein-
Bäckerei**



Habelschwerdt, Ring

Habelschwerdter Kreis- und Stadtblatt
Amtl. Anzeigenblatt des Kreises u. der Stadt Habelschwerdt

Weitverbreitetes Blatt auf dem Lande / Ständig
steigende Abonnentenzahl / Erscheint dreimal wöchentlich

Druck und Verlag: C. Groeger, Habelschwerdt i. Schlesien
Kostenanschläge und Probe-Nummern jederzeit kostenlos

frankes Buchhandlung
J. Wolf, Habelschwerdt

Sortiments- und
Verlagsbuchhandlung
Buchdruckerei und
Buchbinderei



Anfertigung aller Art
Drucksachen/Einbände
billig, sauber, u. schnell



Großes Lager in schöngeistiger
Literatur und in Musikalien

Gasthof
zum
Weißen Roß
Habelschwerdt



empfiehlt den werten fest-
besuchern seine Lokalitäten

Max Ludwig

Carl Krüger
Inh.:
Paul Krüger



Eisen
Kolonialwaren



Habelschwerdt

Hugo Taiber

Eisen-Handlung

Habelschwerdt

Anton Teuber
Habelschwerdt

Ring



Kolonialwaren
Delikateßen
Spirituosen
Confitüren
Zigarren
Tabake

August Exler

Brot-,
Weiß- und
: feimbäckerei :

Habelschwerdt

Große Kirchstraße No. 26

Josef Rupprecht
Habelschwerdt

Kolonialwaren
Delikateessen
Spirituosen
Zigarren
Weine

Josef Baldrich

Bäckerei

Habelschwerdt

Josef Rodytek

❖
Bäckerei

❖
Habelschwerdt

Glaizerstraße 216

Aug. Ullrich's
Conditorei

Ring 77

Torten Gebäck Eis
Kaffee
Bier
Limonade Wein Likör



Hotel
Deutsches Haus
Habelschwerdt



Anerkannt gute Küche
Bier und Weine
Centralheizung
Telefon 17



Bes.: R. Schiffmann

Robert Bittner
Bäckerei



Große Kirchstr. 20



Mineralwasserfabrik und
Gasthof zum
„Fürsten Blücher“

Inh.: Johann Adelt,
Habelschwerdt, Uferstraße
Fernsprecher Nr. 69



Auswärtiger Fabrikant des gesüßten
gesüßten und wohlschmeckenden
alkoholfreien Getränkes

Sinalco

Niederlage des berühmten
und vielfach empfohlenen

Neubrunner Brunnen
„Schöpler Quelle“

Freigeldbetrieb von Trinkbranntwein

Glazer Heimatschriften

herausgegeben seit 1920

in zwangloser Folge vom Verein für Glazer Heimatkunde

1. Band. Fr. Graebisch, Die Mundart der Grafschaft Glaz und ihrer böhmischen Nachbargebiete. 78 Seiten, mit 1 Karte, broschiert 7 Mk. Kommissionsverlag A. Walzel-Mittelwalde.
2. Band. F. Albert, Die Glazer Heimatgeschichte, ihre Bedeutung und ihre Aufgaben. 44 Seiten. Broschiert 3,50 Mk. Kommissionsverlag A. Walzel, Mittelwalde.
3. Band. R. Becker, Die Dreifaltigkeitssäule in Habelschwerdt. Verlag v. Frankes Buchhandlung in Habelschwerdt. 49 S., brosch. 5 Mk.
4. Band. Fr. Graebisch, Hunch dee Glezsche Sproache! 16 Seiten, broschiert 2 Mk. Verlag A. Walzel-Mittelwalde.
5. Band. Festschrift zu Dr. Franz Volkmers 75. Geburtstag. Herausgegeben mit Unterstützung des G. G. V. durch F. Albert. Inhaltsangabe: Geleitwort. Rother, Die Schriften und Aufsätze Volkmers. Maetschke, Das Amt des Gl. Burggrafen bis zum Anfang des 16. Jahrh. und das Recht des deutschen Adels im Glazer Lande. Tschitschke, Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Mittelwalde. Dr. Klemenz, Die Herkunft des ältesten Gr. Dichters Dietrich. Heinkelmann, Aus alten Kirchenrechnungen der ev. Stadtpfarrkirche in Reichenstein. Dr. Schmidt, Johannes von Wünschelburg. Hensel, Eine Klage gegen den Kommandanten von Glaz, General Fouqué. Dr. Saueremann, Geschichte der Malteserkommende Glaz von der Aufrichterzeit bis zum Verkauf an die Gesellschaft Jesu. Dr. Seger, Die Grafschaft Glaz in vorgegeschichtlicher Zeit. 129 S., brosch. 12 Mk. Kommissionsverlag Frankes Buchhandlung Habelschwerdt.
6. Band. Franz Volkmer, sein Leben und sein Wirken. (Sonderabdruck der Gl. G. Bl.) 40 Seiten, broschiert 3 Mk.
7. Band. F. Albert, Die Grafschaft Glaz — kein Tschechenland. Ein deutscher Weckruf, herausgegeben vom Glazer Heimatdienst. 58 Seiten mit Karten, broschiert 3 Mk. 2. Aufl.
8. Band. M. Tschitschke, Geschichte der Stadt und Pfarrei Mittelwalde. Kommissionsverlag A. Walzel-Mittelwalde. 157 S. Broschiert 16,50 Mk.
9. Band. Viktor Teuber, Eine Auslese aus seinen nachgelassenen Dichtungen. Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Klemenz und Prof. Jos. Moser.
10. Band. Fr. Albert, Die Glazer Madonna des Erzbischofs Ernst von Pardubitz. 56 S., 3 Bilder, brosch. 20 Mk. (Im Druck.)

Hotel
Zu den
drei Karpfen
#

Altrenomiertes Haus
am Platze

Besitzer:
Alfred Rack

Zum
Trachtenfest

halte ich meine Lokalitäten bestens empfohlen: Vorzügliche Speisen und Getränke, vortheilhafter Mittagstisch; angenehmer Aufenthalt auf der gedeckten Veranda
Fernruf 38

Restaurant
am Stadtbahnhof
Zerner

Robert Karger's Grafschafter Heimatkalender

erscheint ab Jahrgang 1923 nur im
unterzeichneten Verlage unter dem Titel

Großschöfterscher Feierabend

mit Beiträgen von F. Albert, A. Bernard,
J. Ernst, P. Friebe, P. Jutter, F. Gault,
H. Gräbich, R. Gründel, M. Karger,
R. Klings, B. Neugebauer, P. Reinelt, J.
Römer, R. Schmidt, J. Schubert, J. Stephan
B. C. Zweigel, u. a. Er erscheint im
Oktober 1922.

Schönes Geschenk!

„Heimatklang“

Glaser Verlagsgef. m. b. H., Mittelwalde (Schl.)

Wer die Grafschaft Glaz gern hat

und den Jahresbeitrag von 10 Mk. entbehren kann, der unterstütze durch seinen Beitritt die gemeinnützigen Bestrebungen des

Vereins für Glazer Heimatkunde

um die Pflege

der Heimatgeschichte

der Glazer Mundart

der Heimatkunst und des Kunsthandwerks

der Heimatliteratur

aller übrigen Gebiete der Heimatkunde

sowie Wahrung d. deutschen Charakters der Grafschaft

Jedes Mitglied erhält die viermal jährlich erscheinende wertvolle Zeitschrift des Vereins „Glazer Heimatblätter“ ohne besonderes Entgelt, sowie die von ihm herausgegebenen „Glazer Heimatschriften“ in der Regel zum Vorzugspreise. Bei Vorzeigung der Mitgliedskarte ermäßigt sich der Preis bei Besuch des Glazer Heimatmuseums und des Glazer Festungs-Donjons.



Mitglieds-Anmeldung u. Ausgabe der Mitglieds-
karten gegen Beitragszahlung. Verkauf
von Heimatschriften



Hauptgeschäftsstelle:

Glaz, Arnestus = Druckerei

Geschichtliches Festspiel auf der Rampe des Oberringes

Vor hundert Jahren

Ein Friedensfest nach dem Befreiungskriege 1813/14 und
Einquartierung der Invaliden-Kompagnie in
Habelschwerdt im Jahre 1815

Personen:

Hans Ludwig Graf York v. Wartenberg, kom. General in Schl.
Oberstleutnant von Anhalt, Festungskommandant in Glatz
Hans Christian Wilhelm Graf von Herzberg, Landrat
der Grafschaft Glatz
Christian Gottlieb Hallmann, Bürgermeister v. Habelschwerdt
Frau Bürgermeister und Töchterchen
Cajetan Fichna, Feldwebel der Invaliden-Kompagnie
Katharina Fichna, seine Mutter
Bonifaz Büttner, Unteroffizier in der Inv.-Kompagnie
Karolina Veronika Aksteiner, seine Braut
Friedr. Schwarzer, ein Lüzkower, Habelschwerdter Sattlergeselle
Ursula Fischer, Dienstmädchen, seine Braut
2 Freundinnen derselben
Polykarp Stanislaus Otremba, Stadtschreiber
Johannes Pius Hundekuhl, Stadtpolizist
Kränzeljungfern - Invaliden - Lüzkower - Schützen

Schauplatz: Ring von Habelschwerdt

Zeit: 1815

✦ Allgemeine Pieder beim Festspiel ✦ (vom Publikum mitzusingen)

1. Stimmt an mit hellem hohem Klang

(1. und 2. Strophe)

2. Alt-Niederländisches Dankgebet

1. Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten,
Er waltet und haltet ein strenges Gericht.
Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten,
Sein Name sei gelobt, er vergißt unser nicht.
3. Wir loben Dich eben, Du Lenker der Schlachten
Und stehen, mögst stehen uns fernerhin bei
Daß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei!
Herr, mach uns frei!

Festfolge

Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ und 11 $\frac{1}{2}$ Uhr

Im Saale des Vereinshauses: Erstmalige Vorführung phonographischer Aufnahmen in Glazer Mundart durch Studienassessor Dr. Nentwig (Dichtungen von Robert Karger, Hermann Schmidt, Paul Friebe und Glazer Volkslieder).

Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr

Beginn des Festzuges. Er bewegt sich vom Landratsamt über die Wilhelmstr., äußere Glazerstr., Gartenstr., Karlsplatz, Weistritzhstr. und Gr. Kirchstraße nach dem Ringe. Massenchor des Männergesangsvereins und Seminarchors mit Orchesterbegleitung und Begrüßungsansprache durch den Bürgermeister von der Freitreppe des Rathauses. Hierauf Weitermarsch des Festzuges um den Ring.

Nachmittags 3 Uhr

Auf der Rampe des Oberringes: Geschichtliches Festspiel „Vor 100 Jahren“ von San.-Rat Dr. Futter

Nachmittags 4 – 5 Uhr

Auf dem Ringe: Doppelkonzert d. Habelschwerdter Orchestervereins und der Kapelle des Obererlitztales. Trachtenbummel.

Nachmittags 5 Uhr

Einweihung des Torstübchens im Stadtbergturm

Nachmittags ab 5 $\frac{1}{2}$ Uhr

Am Ringe: Tanz auf der Tanzdielen (bis 10 Uhr abends); gleichzeitig auf dem Neumarkt: Vorträge in Glazer Mundart und am Kirchplatz: Hans-Bachs-Spiele der Grasschaffer Quickborner.

Abends 8 Uhr

Auf dem Ringe Schluß-Massenchor

Abends 8 – 12 Uhr

Tanz in den Sälen der Stadt und geselliges Beisammensein im Saale des Deutschen Hauses.



Śląska Biblioteka Publiczna

53001 -
53004

II

SL

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000743611



II 53001 Pracownia Śląska

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000743612



II 53002 Pracownia Śląska

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000743614



II 53003 Pracownia Śląska

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000743678



II 53004 Pracownia Śląska